

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Localblatt für Wilsdruff.

Altanneberg, Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Burkhardtswalde, Croitzsch, Grumbach, Grund bei Rohorn, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Sandberg, Hühndorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Lindbach, Losen, Rohorn, Müllitz-Rothsch, Ranzig, Neutirchen, Neutanneberg, Niederwartha, Oberhermsdorf, Rohrsdorf, Röhrsdorf bei Wilsdruff, Roitzsch, Rothschönberg mit Berne, Sachsdorf, Schmiedewalde, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Rohorn, Seeligstadt, Svedischhausen, Tautenheilm, Untersdorf, Weistropf, Wilsberg.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 Mt. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 Mt. 54 Pf., Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens mittags 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 15 Pf. pro viergespaltene Korpuszeile.

Druck und Verlag von Martin Berger & Friedrich in Wilsdruff. — Verantwortlich für Textliches und den Inseratenteil: Martin Berger, für Postil und die übrigen Rubriken: Hugo Friedrich.

No. 63.

Dienstag, den 31. Mai 1904.

63. Jahrg.

Zufolge Verordnung des königlichen Ministeriums des Innern sind behufs Aufstellung eines Kostenplanes über die systematische Regulierung der Wasserläufe des Landes und über die zur Abmilderung der Hochwassergefahren erforderlichen Maßnahmen der königliche Oberbaurat Gödel und die königlichen Bauärzte Grosch, Schmidt II und Lindig bei der staatlichen Wasserbauverwaltung mit Anstellung der nötigen Erhebungen und Vorarbeiten beauftragt worden.

Die beteiligten Grundstücksbesitzer des amtshauptmannschaftlichen Bezirkes Meissen werden daher hierdurch aufgefordert, den genannten Wasserbaubeamten nebst ihren Begleitern und Arbeitern, die mit entsprechender Legitimation durch die königliche Wasserbauverwaltung versehen sein werden, den jederzeitigen Zutritt zu den von den Erörterungen berührten Grundstücken zu gestatten, ihnen auch die gewünschten Auskünfte und Aufschlüsse über die in Betracht kommenden Verhältnisse zu erteilen. Letzteres gilt wegen der gleichzeitig aufzustellenden Wasserstatistik insbesondere auch für die Triebwerkbesitzer und sonstigen Benutzungsberechtigten an fließenden Gewässern.

Gleichzeitig werden die Gemeindebehörden veranlaßt, auch ihrerseits die Arbeiten durch Beauftragung lokalkundiger und sonst mit den einschlagenden Verhältnissen vertrauter Personen als Auskunftspersonen und auch eigene Erteilung von Aufschlüssen tunlichst zu unterstützen.

Die mit Ausführung der Arbeiten beauftragten Beamten und ihre Gehilfen werden bei ihrer Tätigkeit auf Privatgrundstücken mit möglichster Schonung des Zustandes der zu betretenden Grundstücke und aller berechtigten Interessen der Besitzer verfahren. Soweit wider Erwarten dabei in einzelnen Fällen unvermeidliche Schäden entstehen sollten, sind solche bei der Gemeindebehörde anzumelden und es wird alsdann nach Prüfung des Sachverhaltes für alsbaldige Gewährung entsprechender Vergütung Sorge getragen werden.

Königliche Amtshauptmannschaft Meissen, am 24. Mai 1904.
2110 a. A. Lössow.

Vertilgung der Aderdistel.

Nachdem von sachverständiger Seite auf die Schädlichkeit der weit verbreiteten hartnäckigen und kulturschädlichen Aderdistel (*Cirsium arvense*) aufmerksam gemacht worden ist, erläßt die königliche Amtshauptmannschaft im Einvernehmen mit dem ihr beigeordneten Bezirksausschuß an alle Eigentümer, Pächter und Bewirtschafter von Grundstücken hierdurch Anweisung, diese Aderdisteln, sowie auch andere schädigende Disteln auf ihren Grundstücken, soweit sie ohne Beschädigung des Pflanzenbestandes zugänglich sind, sowie auch insbesondere auf den Rainen,

Wegen, Dämmen, Gräben, Uferändern, Eisenbahndämmen, derart rechtzeitig zu vertilgen, daß diese nicht im blühenden oder reifen Zustande anzutreffen sind. Da die Verbreitung der Disteln nicht nur durch den Samen, sondern auch durch die „Wurzelbrut“ erfolgt, ist auch auf die Entfernung der Distelwurzeln mittelst „Distelgängen“ oder „Distelkesseln“ Bedacht zu nehmen.

Die Säumnigen werden nach Befinden von der königlichen Amtshauptmannschaft zwangsweise zur ordnungsgemäßen Vertilgung der Aderdistel angehalten werden. Meissen, am 28. Mai 1904.

Königliche Amtshauptmannschaft.
Lössow.

In Untersdorf soll
Mittwoch, den 1. Juni 1904, mittags 1 Uhr
1 Schwein (Ferkelstau)

versteigert werden.
Bieterverammlung: Im Gasthof zu Untersdorf.
Wilsdruff, den 19. Mai 1904.

D 151/04. Der Gerichtsvollzieher des königlichen Amtsgerichts.

Im Versteigerungslokale des hiesigen königl. Amtsgerichts sollen
Freitag, den 3. Juni 1904, vormittags 10 Uhr
meistbietend versteigert werden:
1 Kadenstafel, 1 Regal mit Fächern, 1 Kaffeeröstmaschine, 1 Saal mit
Waldseife, 2 Saal Frankkaffee, 1 Fäßchen Essigsprit, verschiedene
Materialwaren u. a. m.

Wilsdruff, den 28. Mai 1904.
D 162/63/04. Der Gerichtsvollzieher des königlichen Amtsgerichts.

Bekanntmachung.

Mit Genehmigung der königlichen Amtshauptmannschaft wird der durch Constappel führende Kommunikationsweg Gaueritz-Kleinschönberg wegen Schüttung vom 31. Mai bis mit 3. Juni d. J. für den Fahrverkehr gesperrt, der Verkehr wird auf die Seitenwege verwiesen, schweres Fahrwerk ist zu vermeiden.
Constappel, am 27. Mai 1904.

Kästner, G.-V.

Kaiser und Bischof.

Unter dieser Ueberschrift bringt die „Deutsche Wacht“ in Dresden folgenden aufsehenerregenden Artikel. Wir können im Augenblick nicht beurteilen, inwiefern der Inhalt des Artikels den Tatsachen entspricht. Die „Deutsche Wacht“ hält aber, wie sie uns versichert, die Angaben für verbürgt. Wir lassen den Artikel im Wortlaut folgen:

Der Fürstensalon des Bahnhofes zu Strahburg.
Einstam geht darin ein Mann im geistlichen Gewande auf und nieder; die bleiche Farbe seines Gesichts steht scharf ab gegen seine schwarze Soutane, gegen das Rot des Purpurteppichs. Es ist der Bischof Benzler. Einst hat man ihn in diesem Salon feierlich willkommen geheißen, als er in die Stadt seinen Einzug hielt als der Vertrauensmann des Kaisers, der in dem vormaligen Eisterzensterade einen ruhigen, friedlichen, milden und deutschgesinnten Mann zu finden meinte und deshalb seine Wahl zum Bischof mit aller Macht beförderte.

Auch heute wartet der Bischof auf den Kaiser, der ihn so oft huldvoll ausgezeichnet hat, aber nicht Freude, sondern bange Ahnung durchzittert die mit dem Kreuze gesäumte Brust. Die Anzeichen sind untrüglich. Erst das eilige Schweigen auf seine Anzeige von der Zurücknahme des fameliker Kirchhofs-Interdiktis, dann die kalte Empfangsbekundigung eines weiteren bischöflichen Schreibens durch das Kabinett, die Verweigerung einer Audienz im Hoflager des Herrschers, des Kaisers feierlicher Zug zur neuen protestantischen Kirche, dann der gemessene Befehl, sich am Bahnhofs vor der Abreise des Kaisers einzufinden und endlich dieses lange Warten auf die Majestät — das sind Zeichen, die der kluge Priester wohl zu deuten weiß, Sturmzeichen. Auch auf den Gesichtern derer, die ihn in den luxuriösen Fürstensalon wiesen und dort zu harren

bedeuteten, glaubt er gelesen zu haben, daß ihm alles andere bevorsteht als eine neue Auszeichnung.

Diese einfältige fameliker Geschichte. Wie hat er sich schon darüber geirrt, daß er sich dazu hinreißt ließ. Auch von Rom aus hat er dafür schon seinen Nüssel erhalten. Nicht etwa weil er falsch und unehrlich handelte, als er den Kirchhof verfluchte, der eines Regers Gebeine borg, nein, nach den Lehren der heiligen Kirche hatte er Recht, verflucht sind alle Andersgläubigen, und sterben sie durch Zufall in einer katholischen Gegend, so mag man sie einscharren in ungeweihte Erde — aber unklug war es von ihm. Allzu scharf macht scharf. „Die heilige Kirche“ setzt auf den Regler Wilhelm II. die schönsten Hoffnungen und diese begannen sich schon so herrlich zu erfüllen, Graf Bülow einer der Unfern, in den wichtigsten Reichsämtern war die Ansiedelung von Jesuiten oder alten Marianern schon durchgeführt oder eingeleitet, die Entfremdung des Kaisers von seinen protestantischen Untertanen hatte so schön begonnen, da stürzen Sie durch unzeitigen Ueberreifer unsere Kreise und erschüttern das mühsam gewonnene Vertrauen des Herrschers wieder.“ So stand in dem tabelnen Schreiben des päpstlichen Staatssekretärs und der Bischof tuptt mit seidenem Luche die Schweistropfen von der Stirn. Noch immer alles still und ruhig, für ihn heißt's warten: ein antikambriender Kirchenfürst — die Lektion ist bitter, aber nicht unverbitt.

Auf einmal eine Bewegung im Vorzimmer, flüsternde Stimmen mischen sich in das sich nähernde Rauschen eines seidenen Frauengewandes — die Kaiserin. Der Bischof hört seinen Namen nennen — da plöglig wieder Totenstille. Die Kaiserin hat ihn nicht sehen wollen.

In dem „edlen Herru der Kirche“ locht es auf; sein Priesterstolz regt sich und Jörn erfüllt ihn. „D wenn wir doch auch schon so weit wären wie in Spanien oder Oesterreich. Dort sinken vor einem Bischof die allerhöchsten

Herrschaften voll gebührender Demut in die Knie und niemand wird es wagen, einen Kirchenfürsten warten zu lassen. Und er steht hier, zur Stelle kommandiert wie ein Offizier und kann sich mit Zähnen die Zeit vertreiben. Heißer Groll wogt in des Bischofs Herzen, aber trotzdem imponiert ihm die feste Hand, die er heute zum erstenmal verspürt. Er kann sich nicht dagegen wehren, er empfindet ein Bangen vor der nächsten Stunde.

Da klingt gedämpfter Hochruf in den Salon, Bewegung im Vorzimmer, die Flügelthüren werden aufgerissen, tief verbeugt sich klopfenden Herzens der Bischof. Der Kaiser steht, nur vom Statthalter der Reichslande begleitet, vor ihm.

Das Antlitz des Herrschers ist ernst und streng, kalt, hart und scharf klingt seine Stimme, als er beginnt: „Sie haben um Audienz gebeten, Herr Bischof. Auch ich habe mit Ihnen zu sprechen, deshalb befehl ich Sie hierher. Bevor ich Strahburg verlasse, muß ich Ihnen sagen, daß ich unzufrieden mit Ihnen bin, sehr unzufrieden. Man sagte mir, Sie seien ein kluger und friedfertiger Mann, und nun treiben Sie's ärger als die schlimmsten Eiferer. Sie verfluchen mir einen Kirchhof, ein Stück deutsches Land, über das ich zu wachen habe. Merken Sie sich, Herr Bischof, daß es der deutsche Kaiser niemals dulden wird, daß Fläche der Unuldksamkeit auch nur einen Fußbreit des heiligen deutschen Bodens entweihen. Ihr Amt ist zu segnen; wenn Priester fluchen, berauben sie sich selbst der Würde und der Vorrechte ihrer Stellung. Merken Sie sich das und lassen Sie sich sagen, daß ich in solchen Dingen keinen Spaß verstehe. Ich selbst bin Protestant wie mein ganzes Haus, wie zwei Drittel meiner Untertanen. Ich wolle oft in Gegenden mit katholischer Bevölkerung. Und wenn nun Gott es fügte, daß ich hier hürbe, und irgendwelche Gründe verhinderten eine Ueberführung in die Gruft meiner Ahnen, sodas mein sterblich Teil hier der

Erde übergeben werden müßte — dann müßte ich denken, daß Sie über den Gottesacker, der meinem Leibe eine Ruhestatt heut, Ihren gotteslästerlichen Fluch sprechen würden, vielleicht gar dazu verpflichtet wären nach den Sagen Ihrer Kirche? Mir sind die Augen geöffnet worden durch Ihren Bannfluch, Herr Bischof. Ich war zum Frieden mit der katholischen Kirche aufrichtig bereit und bin es noch; ich habe, so viel an mir lag, mich bemüht, den Wünschen meiner katholischen Untertanen gerecht zu werden, habe sogar den schweren Tadel und die Unzufriedenheit meiner eignen Glaubensgenossen nicht gescheut, weil ich einen Zustand zu schaffen hoffte, in dem beide christliche Bekenntnisse in Eintracht und in gemeinsamer Betätigung edler Vaterlandsliebe nebeneinander wohnen und sich gegenseitig achten. Mühen Sie sich, daß ich nicht denken muß, alle Bemühungen, alle Opfer meinerseits seien vergeblich gewesen, mit der römischen Kirche gebe es keinen Frieden, sie verlange nur Unterwerfung. Wenn ich erkennen müßte, daß meine Versuche zu einer Versöhnung der konfessionellen Gegensätze von katholischer Seite zunichte gemacht werden durch Unbulbsamkeit und Anmaßung, so könnte vielleicht ein anderer Wind zu wehen beginnen. Sie wissen so genau wie ich, wie stark neuerdings die protestantische Strömung wieder geworden ist; denken Sie immer daran, daß Ihr Kaiser auch ein Protestant ist, Herr Bischof.

Der Herrscher machte eine Pause. Der Bischof hält seinen strengen, durchbohrenden Blick nicht aus, senkt den Blick und flammelt: „Aber ich nahm das Interdikt doch zurück, Sw. Majestät!“

„Das war Ihr Glück, hochwürdiger Herr, sonst hätte ich Sie überhaupt nicht empfangen. Bemühen Sie sich nicht um eine Rechtfertigung, es gibt keine Entschuldigung für Ihr Vorgehen. Nur eins lassen Sie sich noch gesagt sein: Sie sind ein deutscher Bischof und zwar im Reichslande, wo der deutsche Kaiser zugleich Ihr Landesherr ist. Dienen Sie Gott nach bestem Gewissen, aber vergessen Sie nicht, daß Sie auch dem Kaiser, dem Vaterlande zu dienen haben und daß des Kaisers Hand nicht nur milde, sondern auch eisenhart sein kann. Ich denke, wir haben uns verstanden, Herr Bischof; was ich Ihnen zu sagen hatte, mußte auch mein Statthalter hören, der Ihr unmittelbarer Vorgesetzter ist. Adieu!“

Und ruhig verläßt der Kaiser den Salon und betritt den Bahnsteig. Der Bischof aber geht mit rotem Kopfe durch die gegenüberliegende Tür in die Stadt zurück.

Woher wir das alles wissen? Ein Münchlein hat's belauscht und uns den Wortlaut der Unterredung mitgeteilt.

Soweit die „Deutsche Wacht“, der für diesen Artikel die Verantwortung überlassen bleiben muß. Man wird den Artikel nicht ohne Genuß und innere Befriedigung lesen, selbst wenn man annimmt, daß in der Schilderung zuweilen der Wunsch der Vater des Gedankens gewesen sein mag.

Politische Rundschau.

Wilsdruff, 30. Mai 1904.

Deutsches Reich.

Wer hat die meisten Schulden?

Eine lehrreiche Aufstellung über das Verhältnis der Staatsschulden und des Staatsbeitrages an verbundene Betrieben, also an solchen, welche dem Staate Verbindlichkeiten einbringen, gibt eine kleine Schrift „Kann Deutschland Weltpolitik treiben?“ (Verlag Grosse, Weimar.) Danach besitzen an verbundene Aktien: Frankreich 500 Millionen Mark Staatsbahnen, Rußland 5000 Millionen Mark Staatsbahnen, England 700 Millionen Suezkanal, Deutschland 13000 Millionen Mark Staatsbahnen, Oesterreich-Ungarn 4200 Millionen Mark Staatsbahnen, Italien 2600 Millionen Mark Staatsbahnen; an Staatsschulden: Frankreich 25 Milliarden (632 Mark per Kopf), Rußland 16 Milliarden (160 Mark per Kopf), England 14 Milliarden (330 Mark per Kopf), Deutschland 13 Milliarden (235 Mark per Kopf), Oesterreich-Ungarn 12 Milliarden (250 Mark per Kopf), Italien 11 Milliarden (340 Mark per Kopf). Von seiner Gesamtbedürfnissen deckt das Deutsche Reich 34,37 Prozent aus Staatsbetrieben, Rußland nur 9,6 Proz., England nur 5,5 Proz., Frankreich 2,5 Proz., und Oesterreich-Ungarn gar nur 1,65 Proz., während alles übrige aus Steuerquellen gedeckt werden muß. Wenn diese Zahlen auch keine direkten Schlüsse auf die Leistungsfähigkeit eines Reiches zulassen, da der Wohlstand eines Staates auch durch andere Faktoren bedingt sein kann als durch den Eigenbesitz des Staates, so beweisen vorstehende Ziffern doch jedenfalls die bedeutenden Fiskusquellen Deutschlands.

Von einer Zerstörung protestantischer Grabdenkmäler

auf dem von Protestanten und Katholiken gemeinsam benutzten Kirchhof von Ellenroth im Regierungsbezirk Koblenz berichtet die „Köln. Ztg.“ Danach wurden auf dem Kirchhofe in einer der letzten Nächte fast alle Grabdenkmäler und Grabhügel der Protestanten zerstört. Der konfessionelle Friede, dessen der Ort sich früher erfreute, sei, so fügt das genannte Blatt hinzu, durch die Gründung einer rein katholischen Arbeiterkolonie, die von Trappisten geleitet werde, nicht ungestört geblieben.

Das Strumpfband der Prinzessin.

Ein alter Hochzeitsbrauch bei Hofe hat sich bis auf die Jetztzeit erhalten. Bei den Hochzeitsfeiern der gewöhnlichen Sterblichen herrscht bekanntlich die Sitte, den Brautkranz abzutragen, wobei zum Schluß jeder Festteilnehmer befreit ist, ein Stückchen Myrthe oder Brautschleier zu erhaschen, da dies Glück bringen soll. Die Brautschleier der Prinzessinnen wiegen nun oftmals ein kleines Vermögen

auf, weshalb man von ihrer Zerstörung Abstand genommen hat. Statt dessen wird gelegentlich der Feier ein — Strumpfband der hohen Braut verteilt. Dieses wird extra dazu angefertigt und besteht aus einem breiten Seidenband mit Schleiße, in welches nebeneinander soviel Wappen der Braut eingewebt oder gestickt sind, als Personen an der Feier teilnehmen. Zu gegebener Zeit wird das Strumpfband gelöst, die einzelnen Wappenschilder werden abgetrennt und zur Erinnerung verteilt. Auch gelegentlich der demnächstigen Vermählung des Großherzogs Friedrich Franz von Mecklenburg-Schwerin mit der Prinzessin Alexandrine von Cumberland wird diese originale Hochzeitsfeier wieder betätigt werden.

Ein Attentat auf den Erzbischof Dr. Noerber in Freiburg i. Br. hat dort das größte Aufsehen erregt. Der katholische Pfarrer Dr. Nieger aus Forzheim schloß mit einem Revolver auf den Erzbischof, traf aber nicht. Nieger leidet an Verfolgungswahnsinn. Er hatte vor längerer Zeit seinen Posten durch eigenes Verschulden verloren; es war ihm aber danach durch den Erzbischof die Absolvierung der philologischen Studien möglich gemacht worden.

Ländlicher Amtsstil.

In einer an der München-Dolzkiener Bahnlinie gelegenen Ortschaft ist auf der Gemeindefestung von Pfingstausflügeln folgende Bekanntmachung entdeckt worden: „Das Jmpfen der Kinder von Kälbern findet am 28. d. M. statt.“ Wäher hat man nur das „Kind von der Kuh“ genannt und als Urheber dieses Ausdrucks jenen Franzosen genannt, dem das Wort Kalb in seinem deutschen Vocabularium fehlte. Wenn jetzt schon Kälber Kinder kriegen, so ist das ein bedenkliches Zeichen der Zeit.

Vom Hereroskrieg.

Gouverneur Leutwein telegraphiert aus Windhuk vom 27.: Am 24. d. M. machte Skoff auf eine Nachricht vom Abmarsch der Tsejo-Beute von Otten zum Omurambafluß von Namatangara einen Vorstoß auf Otjamaru. Er fand letzteren besetzt und überraschte den Feind, der sich tapfer verteidigte. Im dichtesten Gebüsch griffen die 1., 2. und 5. Kompagnie an. Der Feind wich nach allen Seiten auseinander. Er hinterließ 6 Tote, darunter einen Großmann. Außerdem wurden Tote und Verwundete fortgeschleppt, die Verluste sind also jedenfalls größer. Die seitliche Verluste: von der 1. Feldkompagnie Keiler Lucier-Paris und Kriegsfreiwilliger Richard Spindler aus Leubus bei Breslau. 115 Stück Kleinvieh wurden erbeutet. Skoff verfolgte den fliehenden Feind und kehrte dann auf seine Marschstraße Namatangara—Omurambafluß zurück.

Der grausame Charakter der Hereros.

Die „Deutsch-Südwestafrik. Ztg.“ veröffentlicht aus den Erinnerungen eines alten Ansehlers, was diesem bei seinen früheren Reisen im Lande Eingeborene an Lagerfeuer erzählt haben. Da berichtet auch ein Hererotreiber von seiner Teilnahme am Kobomus' Zug gegen Hendreit Witbooi nach Hornkraus. Nachdem er den mißglückten Ueberfall geschildert hat, fährt er fort: „Auf dem Rückwege fanden wir noch einige Totentoten im Felde, die von uns nichts wußten; die machten wir natürlich tot. Bei einem habe ich mitgeholfen. Wir schnitten ihm erst die Ohren ab und sagten ihm: „Du sollst keine Damaraoschsen mehr brüllen hören.“ Dann schnitten wir ihm die Nase ab und sagten: „Du sollst auch keine Damaraoschsen mehr riechen.“ Dann fackeln wir ihm die Augen aus und sagten: „Du sollst auch keine Damaraoschsen mehr sehen.“ Dann schnitten wir ihm die Rippen ab und sagten: „Du sollst auch keine Damaraoschsen mehr essen.“ Dann schnitten wir ihm die Kehle ab. „Was?“ — ruft der Hörer aus, „Du bist doch ein Christ und hast bei einer solchen Morderei mitgeholfen?“ „Onbaak! Ich habe nicht mitgeholfen. Ich habe nur einen Arm festgehalten.“

Ausland.

Ein neuer Prinz im Hause Habsburg.

Die Fürstin Hohenberg, die Gemahlin des Erzherzogs Franz Ferdinand, ist am Freitag in Konopischt in Böhmen von einem gefundenen Prinzen entbunden worden. Erzherzog Franz Ferdinand vermählte sich am 1. Juli 1900 mit der Gräfin Sophie Chotek, die damals den Titel einer Fürstin von Hohenberg erhielt. Der jetzt geborene Prinz ist das erste Kind diesermorganatischen Ehe.

Prof. Rud. Weisner in Göttingen.

dessen rätselhaftes Verschwinden kurz vor seiner Hochzeit aus Wien gemeldet wurde, hat sich nach einer weiteren Mitteilung ertränkt; seine Leiche ist in einem Wiener Vorort aus der Donau gefischt worden. Der unglückliche Gelehrte, in dessen Familie angeblich mehrere Fälle von plötzlicher Geistesstörung vorgekommen sind, hat wohl in einem Augenblick geistiger Verwirrung gehandelt.

Eine Standalaffäre.

wegen der der Vorstand des Sicherheitsbureaus in Laibach suspendiert und in Untersuchung gezogen wurde, erhält jetzt einige Aufklärung. Die städtische Sicherheitsbehörde hat nämlich der Inhaberin zweier verrufenen Häuser in Laibach eine weitgehende Unterstützung geleistet, so daß die Inwohnerinnen der Häuser geradezu Sklavinnen der Eigentümerin waren. Nun hat die Behörde die Schließung der Häuser angeordnet und die hiesigen Inhaftungen sogleich abgehoben. Die Inhaberin der Häuser soll einen monatlichen Gewinn von nahezu 6000 Kronen an sich gerissen und die Inhaftungen wie Leibeigene behandelt haben. Die gerichtliche Untersuchung der Affäre ist im Zuge.

Unerschütterliches vom belgischen Hofe.

Nicht genug, daß König Leopold sich mit seinen zwei älteren Töchtern, Prinzessin Louise und Stephanie (Gräfin Bonaparte) überworfen hat, auch mit seiner jüngsten, noch unverheirateten Tochter, der Prinzessin Klementine, scheint der alte König sich entzweit zu haben. Es fiel auf, daß die Prinzessin, die seit dem Tode ihrer Mutter bei öffentlichen Festlichkeiten und Veranstaltungen ihren Vater be-

gleitete, seit einiger Zeit nirgends mehr mit dem Könige erschienen war. Jetzt verlautet, daß es zwischen Vater und Tochter zu ersten Austritten gekommen sei. Der alte Herr scheint in der letzten Zeit eigener denn je zu werden.

Die Salbung des serbischen Königs.

Den endgültigen Anordnungen zufolge finden die Krönungsfeierlichkeiten in Belgrad am 29., 30. und 31. August statt. Da hier noch immer von einer „Krönung“ die Rede ist, so scheint man doch zu beabsichtigen, zu der Feierlichkeit eine Krone zu beschaffen. Aber woher nehmen, wenn man kein Geld hat? Vielleicht borgt man sich eine aus.

Die Verhaftung

des Schwiegerjohnes des Sultans, Kemal-Pascha, hat mit Politik absolut nichts zu tun. Auf eine Denunziation Fehim-Paschas, der einen Brief auffing, entdeckte man eine Liebesaffäre zwischen Kemal und einer Tochter des früheren Sultans, Murad Hadische Sultane. Alle Diener, die den Verkehr ermöglichten, sind verbannt worden; Kemal und Hadische sind im Jilbis eingeschlossen. Kemal ist ein Sohn des verstorbenen Generals Ghazi Osman-Pascha.

Neue wichtige Ereignisse

auf dem ostasiatischen Kriegsschauplatz werden für diese Woche erwartet. Die Meinungen darüber, ob Port Arthur längere Zeit standhalten kann oder nicht, gehen vollständig auseinander. — Die Einzelheiten über die fast sechstägigen Kämpfe um Antschou zeigen, mit welcher Erbitterung auf beiden Seiten gefochten wurde. Mit heldenhafter Bravour verteidigten sich die Russen, aber die japanischen Massen waren nicht zum Wanken zu bringen. Im dichtesten Regengießen ging die Infanterie vor, hinter ihr donnerten unaufhörlich die Kanonen. Lange war der zähe Widerstand der Russen nicht zu brechen, schließlich vermochten sie dem gewaltigen Ansturm nicht mehr standzuhalten. Die japanische Infanterie ging bis auf 400 Meter an den Feind heran, es lagen aber Drahtgitter, Minen und Gräben, und das Feuer der russischen Infanterie und Maschinengewehre dauerte ungeschwächt fort. Die Japaner rückten aber noch weitere 200 Meter vor, und es erwies sich noch mehrere Sturmangriffe als erfolglos; Offiziere und Mannschaften fielen 20 bis 30 Meter vom Feinde entfernt. Am Abend erfolgte unter schwerstem Geschützfeuer der letzte Sturmangriff — die Japaner waren Sieger. Ein Minendraht war zufällig entdeckt worden; man schnitt ihn durch und verhinderte so eine Explosion. Die russische Nachhut steckte Sanschilipu in Brand. — Nach Washington gelangte amtliche Berichte haben die fürchterliche Gewalt des japanischen Pulvers hervor. Die schwersten Geschosse zerplatzten, obwohl die Pulverladung nur klein war, in zahllose spitze Stücke, die alles vernichteten. — Einige Schärnigel, die in den letzten Tagen stattfanden, sind nicht der Rede wert. — Der Befehlshaber der russischen Flotte im Stillen Ozean macht bekannt, daß jedes Kriegs- oder Handelsfahrzeu, das im militärischen Operationsgebiet sich nicht zu erkennen gibt, vernichtet wird.

Die Beisetzung der Frau Prinzessin Johann Georg

erfolgte am Freitag Abend streng nach dem Programm. Nachdem in den ersten Abendstunden im Palais des Prinzen Johann Georg sich die königliche Familie und die Angehörigen der Toten noch einmal an der Bahre zum letzten Abschiede versammelt hatten, setzte sich um 8 1/2 Uhr der Leichenkondukt vom Palais nach der Kirche zu in Bewegung. Der mit Blumen und Kränzen vollständig verhüllte Sarg befand sich auf einem sechspfüßigen Leichenwagen. Am Hauptportal der katholischen Hofkirche erwartete König Georg, umgeben vom großen Dienst und der katholischen Geistlichkeit die Leiche. Hier hatten sich auch die leidtragenden deutschen Fürsten eingefunden. Königin-Witwe Carola, Prinzessin Mathilde und Erzherzogin Otto hatten sich mit ihren Suiten in die Oratorien begeben. Die Leiche wurde auf einer vor dem Hochaltar errichteten Estrade aufgebahrt. Nach Eintritt der allerhöchsten Herrschaften begann die kirchliche Feier. Die Akkorde eines feierlichen Orgelpräambulums durchschlangen den weiten Raum der Kirche. Der Hofkirchenchor setzte mit dem Miserere ein. Die gesamte Geistlichkeit mit brennenden Kerzen in der Hand durchzog die Kirche und betrat den Hochaltar. Der Zelebrant stimmte das De profundis an, wobei Weibtrauchwolken den Sarg umwallten. Darauf folgte die Predigt, die Hofprediger Wendler hielt. Er schilderte das Leben und Wirken der Verbliebenen und gedachte ihres religiösen, von tiefem Gottesglauben erfüllten Gemüts. Den Worten des geistlichen Redners folgte das Libera, und der Zelebrant stimmte die Responsorien an, die mit Kyrie eleison eingeleitet wurden. Beim Verklängen der Responsorien verank der Sarg mit der Leiche ganz langsam in die Gruft. Als der Sarg nicht mehr gesehen wurde, segte der Chor und das Orchester das Salve Regina, die der erste Sachsenkönig Friedrich August der Gerechte komponierte, ein. Tränen den Augen sahen König Georg und Prinz Johann Georg dem Verschwinden des Sarges nach. Der königliche Kommissar begab sich mit den königlichen Kammerherren, die die ehlen Telle trugen, und dem Pfarrer der katholischen Kirche in die Gruft und händigte hier dem Letzteren einen Schlüssel zum Sarge aus. Langsam verließen die Versammelten das Gotteshaus.

Am Sonnabend vormittag 10 Uhr fand in der katholischen Hofkirche das sogenannte Offizium statt, das nur bei Todesfällen von fürstlichen Persönlichkeiten errichtet zu werden pflegt. Die schwarzen Behänge in den Oratorien, Emporen und über dem großen Himmelfahrtsbild am Hochaltar waren über Nacht zu dieser kirchlichen Feier mit den verschiedensten sächsischen Wappen seit des Polenkönigs August Zeit bis zur Gegenwart versehen worden. Vor dem Hochaltar war auf hoher Estrade ein improvisierter Sarg schwarz behangen, angebracht worden. Auf diesem Sarge, von vielen Dutzenden von Richtern unglänzt, standen ein Kreuzifix und auf einem

Atlastischen ruhend die silberne Königin-Krone. Auch am Sarg waren das königliche Hauswappen und das württembergische Wappen angeheftet worden. Die Toten-Gebete wurden vom Bischof Wujanski geleitet. Acht lateinische Priester beantworteten eine ganze Stunde lang ununterbrochen in lateinischer Sprache gemeinsam die vom Bischof an sie gerichteten Fragen. Um 11 Uhr erschienen in den Oratorien sämtliche Mitglieder des königlichen Hauses mit den noch anwesenden fürstlichen Personen und dem Großen Dienst. Es entfaltete sich wiederum ein buntes Bild von glänzenden Uniformen. Auch der nun beginnende Haupt-Gottesdienst wurde vom Bischof geleitet. Unter Leitung des General-Musikdirektors von Schuch wurde das Requiem von Reihiger aufgeführt, das der König selbst ausgewählt hatte. Gegen Mittag nahmen die Erzkatholiken ihr Ende.

Ueber die Krankheit der Prinzessin

gehen dem „Veiva. Tagebl.“ von ärztlicher Seite folgende Ausführungen zu:

Verschiedenen Meldungen zufolge ist die hohe Entschlafene einer im Anschluß an eine Myomoperation aufgetretenen Embolie zum Opfer gefallen. Das Myom ist eine Geschwulst, die vorwiegend aus Muskelgewebe besteht und u. a. in der Speiseröhre, im Magen und Darm zur Entwicklung kommen kann, am allerschwersten aber als spezifisches Frauenleiden auftritt. Je nachdem die Neubildung noch von mehr oder weniger blutgefäßführendem Bindegewebe durchzogen ist, ist dieselbe weicher oder härter (Fibromyom). An sich rechnet man die Myome im Gegensatz z. B. zum Krebs, zu den gutartigen Geschwülsten; das gilt aber nur, so lange sie klein sind, frühzeitig erkannt und demgemäß frühzeitig rein operativ oder auf ähnlichem Wege gefahrlos entfernt werden können. Zwar giebt es einzelne Erscheinungen (deren genaue Beschreibung in einer politischen Zeitung nicht angängig ist), welche eine Frau auf ihr Leiden zeitig aufmerksam machen und dazu veranlassen können, bald einen Arzt aufzusuchen; oft genug aber entschließen sich die Frauen hierzu erst, wenn schon bedenkliche Symptome (gefährliche Blutungen, wahnstimmige Schmerzen) sie dazu nötigen.

Bei den gefährlichen Myomen bedingt indessen nicht die bedeutende Größe der Geschwulst an sich, sondern auch der Sitz derselben die größere Gefahr, ob sie nun mehr nach der Seite des Bauchhells oder nach der Schleimhaut des Organs oder mitten in der Muskelfaser desselben sich entwickelt haben. Wie groß die Geschwülste werden können, veranschaulicht die Tatsache, daß man solche von Kindesfuß bis Mannskopfgroße und solche im Gewicht von 50-80 Pfund beobachtet hat! So große Myome werden oft schon gefährlich durch die von ihnen bewirkte Zusammenpressung und Einklemmung der benachbarten Körperorgane (Blase, Darm); die Hauptgefahren der einigermaßen größeren Myome bestehen indessen darin, daß sie sehr lange anhaltende Blutungen hervorrufen, die zu starker Blutarmut, Entartung der Blutgefäße und Herzerkrankungen führen können, daß starke Blutergießungen in die Muskelgeschwulst selbst erfolgen können infolge von Störungen im Blutkreislauf, die mit sogenannten Thrombosen verlaufen. Unter Thrombose versteht man die Blutgerinnung innerhalb der Adern des lebenden Körpers. Während bei einem Gefunden eine durch eine kleine Verwundung entstandene Blutung durch ein propätrartig die verletzte Stelle verschließendes Blutgerinnsel zum Stillstand kommt, welches nicht viel weiter in das Blutgefäß hineinreicht, als zum Verschluß desselben notwendig ist, jedenfalls also vor der Einmündung des nächsten Blutgefäßes endet und welches fest an seiner Stelle haften bleibt, können unter krankhaften Verhältnissen (Veränderungen im Blutumlauf, in der Blutbeschaffenheit, im Zustand der Blutgefäßwände) so weit sich in die Blutbahn fortziehende und so locker sitzende Gerinnsel (Thromben) in den Adern sich bilden, daß Teile derselben vom Blutstrom ab- und fortgerissen und in andere Blutgefäße des Körpers verschleppt werden, wo sie je nach der Bedeutung letzterer mehr oder weniger schwerwiegende Folgeerscheinungen hervorrufen können. Das eignet sich z. B. bei Thrombosen in den Bein- und Beckengefäßen und kommt auch als Folge der oben erwähnten Thrombosen in den Myomen selbst zustande, ganz gleich ob die Operation stattfand oder nicht, bezw. oft erst eine Reihe von Tagen nach glücklich vollzogener Operation.

Während kleine Embolien in günstigen Fällen wieder repariert werden können (durch Entwicklung der benachbarten Blutbahnen) schleichen große Thromben, wenn sie in eine sogenannte End-Schlagader (z. B. der Lunge) geraten, dieselbe so vollkommen und so plötzlich ab, daß der Blutkreislauf jäh abgebrochen wird und sofortiger Tod eintritt. Ein solcher Fall ist selbstverständlich immer auch für den Arzt ein höchst schmerzliches Ereignis. Und trotzdem wäre es falsch, wenn er sich dadurch für die Zukunft von jedem Operieren der Myomgeschwülste abhalten lassen wollte; zeigt doch die Statistik, daß vor allen myomkranken Frauen durch Operation, deren Schwierigkeiten durch die Lage und Größe wie Beschaffenheit der Geschwulst und den sonstigen Gesundheitszustand der Kranken bestimmt werden, 8 bis 9 Zehntel werden gerettet. Der erschütternde Todesfall in unserem Königshaus muß daher als ein Unglück betrachtet werden, gegen welches die Wissenschaft lehr und wohl auch in aller Zukunft ohnmächtig ist und auf dessen Eintritt jeder erfahrene Operateur in schwierigen Fällen leider gefaßt sein muß.

Oertliches.

Wilsdruff, den 30. Mai 1904.

Um unsern Lesern auf dem Lande das „Wilsdruffer Wochenblatt“ noch am Abend des Erscheinens zustellen zu können, beabsichtigen wir, bei Beginn des neuen Quartals in den Ortshäusern des engeren Bezirkes besondere **Ausgabestellen unseres Blattes** zu eröffnen, denen die Zustellung der Blätter an die Abonnenten zufällt. Geeignete Personen bitten wir, sich in unserer

Geschäftsstelle zu melden. — Zur Bequemlichkeit unserer Leser in Wilsdruff werden wir ferner am 1. Juli in unserer Stadt mehrere Ausgabestellen eröffnen, sobald diejenigen Abonnenten, denen die Geschäftsstelle unseres Blattes etwas entfernt liegt, künftig das Blatt in der ihnen am nächsten gelegenen Ausgabestelle abholen können. Auch zur Uebernahme solcher Ausgabestellen erbitten wir uns Angebote, namentlich von Geschäften der Kolonialwarenbranche. Verlag des Wilsdr. Wochenbl.

— **Prinz Johann Georg** veröffentlicht folgende Dankagung: Während der Erkrankung und nach dem Heimgange meiner nunmehr in Gott ruhenden heißgeliebten Frau Gemahlin sind mir aus allen Teilen des Landes, von Behörden, Korporationen, Vereinen und Privatpersonen unendlich viele Beweise treuer und inniger Teilnahme zugegangen, die meinem Herzen in meinem tiefen Schmerze aufrichtig wohlthaten haben. Es ist mir ein wahres Verdärfnis, allen meinen herzlichsten Dank dafür auch hierdurch auszusprechen. Johann Georg, Herzog zu Sachsen.

— **Sachsens Hof ohne Frauen.** Die einzige weibliche Repräsentantin der königlichen Familie ist gegenwärtig Prinzessin Mathilde, die vierzig Jahre zählt und unverheiratet geblieben ist. Der König ist bekanntlich seit langen Jahren verwitwet, der Kronprinz verstorben, Prinz Johann Georg ist jetzt Witwer geworden, der dritte Sohn des Königs ist Priester, somit sind sämtliche Mitglieder des sächsischen Königshauses gegenwärtig ohne Gattin.

— **Prinzessin Luise von Toskana**, die sich bisher im Schlosse Peninor auf der Insel Wight aufhielt, wird sich zum 1. Juni nach dem Schlosse Wartegg bei Rorschach am Bodensee begeben, wo sie bis auf weiteres Aufenthalt nehmen wird.

Die Parodie Wilsdruff steht jetzt am Abschluß eines bedeutenden Wertes, das in der Geschichte unserer Kirchengemeinde für alle Zeiten einen Markstein bilden wird: in diesen Tagen ist der **Bau des Pfarrhauses** beendet worden, das in seinem Aeußeren eine — man möchte sagen: selbstverständliche — und sehr glänzliche Ergänzung unseres neuen Gotteshauses bildet. Am getrigen Tribunalsfest erfolgte in einfacher, aber sehr würdiger Form die Einweihung der neuen Pfarre. Zu dem Akte waren u. a. die Vertreter der Stadt, Kirchen- und Schulgemeinde geladen. Die kleine Gemeinde versammelte sich am Altarplätze der Kirche, wo der stellvertretende Vorsitzende des Kirchenvorstandes, Herr Struppenhappel, Herrn Pfarrer Wolke unter herzlichsten Segenswünschen den Schlüssel zur Pfarre überreichte. Der Pfarrer öffnete das Tor im Namen des dreieinigen Gottes und unter feierlichen Accorden des Harmoniums zog man in den zu ebener Erde gelegenen, überaus würdig ausgestatteten Konfirmandensaal. Nach dem allgemeinen Gesang des Liedes: „Wir haben dieses Haus gebaut“ und nach Verlesung des 100. Psalmes durch Herrn Pfarrer Wolke nahm letzterer das Wort zu einer längeren Ansprache. Der Redner dankte zunächst dem Stadtgemeinderat, dem Kirchenvorstand und der Baudeputation im Kirchenvorstand, von letzterer namentlich Herrn Stadtrat Dimdorf, für die tatkräftige Unterstützung, die sie Alle dem nun vollendeten Werke angedeihen ließen. Herzliche Dankesworte widmete er auch dem verstorbenen Kaufmann Engelmann, der leihwillig 500 Mk. zur Anschaffung von gemauerten Fenstern für den Konfirmandensaal stiftete, und dem Fräulein Fehrmann-Dresden, die von einer Stiftung in Höhe von 1000 Mk. ausdrücklich 200 Mk. zur Ausschmückung des Konfirmandensalles bestimmte. Seinen weiteren Ausführungen legte der Geistliche die Worte: „Bete und arbeite“ und „Ja und mein Haus wollen dem Herrn dienen“ zu Grunde. Er wies dabei hin auf die Ströme des Segens, die gerade aus dem evangelisch-lutherischen Pfarrhaus geflossen seien, und verbreitete sich über die hohen Aufgaben des Pfarrers und des Pfarrhauses. Möge, so schloß der Geistliche, das Pfarrhaus sein eine Heimstätte wahrer Gottesfurcht und Frömmigkeit, eine Bildungsstätte himmlischer Weisheit, das ganze Haus eine Hütte Gottes bei den Menschen! Herr Bürgermeister Kahlenberger übermittelte Herrn Pfarrer Wolke und seiner Familie die besten Wünsche des Stadtgemeinderates. Mit Gebet und allgemeinem Gesang schloß die Feier. Die Harmoniumbegleitung hatte Herr Kantor em. Kunze übernommen.

— **Was man sich in bezug auf Verheerung der breiten Volksmächten alles leistet.** In der Verlage zu Nr. 118 der Sächsischen Arbeiter-Zeitung spricht man sich unter der Spitzmarke „Ganssagravische Gemeindefeuerpolitik“ über die Gemeindefeuerverhältnisse der Stadt Wilsdruff aus. Wie nicht anders zu erwarten, frogt dieser Artikel von Verbrechen; ja man betritt sogar den breiten Weg der Lüge, kommt es doch gewissen Leuten nur darauf an, Unfrieden zu sän. Wie aus dem Regulativ über die Anlagenerhebung ersichtlich ist, wird hierorts nicht bloß 5 Pfg für die Grundsteuer einheit erhoben, sondern auch der Betrag von 10 Pfg. Ersterer kommt zur Erhebung von hier wohnenden Grundstücksbesitzern, letzterer von denen, die nicht im Gemeindebezirke wohnen. Wie sieht's denn nun, befindet sich unter den Hausbesitzern nicht auch eine große Anzahl Arbeiter, denen diese Ermäßigung von 9,5 Pfg. auf 5 Pfg. ebenfalls zu gute geht? Ei, ei! Weiter ist gesagt, „der Etat der Gemeinde ist nur mit Mühe und Not ins Gleichgewicht zu bringen“! Wie reimt sich denn dies zusammen mit der Ermäßigung auch der Gemeindefeuersteuer trotz der aufgenommenen und nach 10 Jahren schon wieder getilgten Anleihe von 40000 Mk.? O heilige Logik! Dann wird gesagt: „Das neue Regulativ lehnt sich an die Bestimmungen des Staatseinkommensteuergesetzes vom 24. 7. 00 an. Da muß man fragen: Warum an das gar nicht mehr gültige Gesetz von 1900, warum nicht an das von 1902?“ Ganz abgesehen davon, daß das städtische Regulativ vom 28. 2. 1902 batiert, also von einer Zeit, wo das Einkommensteuer-Abänderungsgesetz vom 1. Juli 1902 noch gar nicht existierte, ist das

Einkommensteuergesetz vom 24. 7. 00 durchaus nicht ungültig, worüber sich Einsender bei einigermaßen gutem Willen und wenn er nicht gleich im voraus die Absicht gehabt hätte, die Angelegenheit möglichst falsch zu berichten, recht bald Kenntnis verschaffen konnte. Was nun endlich den Steuertarif anlangt, so liegt doch sein Vorteil klar zu Tage. Während früher Einkommen schon von 150 Mark jährlich zum Einkommen zur Gemeindefeuer herangezogen wurden, sind Einkommen bis einschl. 400 Mark jetzt freigelassen. Also eine Begünstigung der weniger steuerkräftigen Bewohner. Wenn man nun behauptet, daß von den Armen 240 Prozent der Staatseinkommensteuer, von den Reichen und Reichsten nur 72 Prozent erhoben werden, so ist das einfach un wahr! Nach dem jetzt gültigen Tarif beträgt bei einem Einkommen über 400-500 Mk. der Normalsteuersatz allerdings 2 Mk. 40 Pfg., dagegen nach dem früheren Tarif bei 375 Mk. Einkommen 3,60, bei 450 Mk. 4,50 und bei 525 Mk. 5,10, welche bedeutende Ermäßigung gegen früher! Werden im laufenden Jahre nur 72 Prozent der Anlagen erhoben, so sind eben nicht 240 zu entrichten, sondern nur 1 Mk. 73 Pfg. u. s. w. Diese Ermäßigung geht aber Arm und Reich, also allen zu gut. Warum verschweigt man denn dieses? Warum macht man hier nicht auf die ganz bedeutenden Ermäßigungen aufmerksam? Der Grund ist nur zu leicht zu erraten!

— **Damit die streikenden Tischler bei der Stange bleiben**, läßt die Streikleitung kein Mittel unversucht. Jetzt, da man merkt, daß die urteilsfähigen Elemente, die glücklicherweise die Mehrheit bilden, von dem „Kampf um nichts“ sich mehr und mehr absondern, versucht man es mit der Einschüchterung. Man will den Streikenden nämlich Glauben machen, daß sie die bisher erhaltenen Streikgelber zurückzahlen müßten, sobald sie „den Streik brechen“. Wir weisen deshalb daraufhin, daß der Streikleitung, bez. dem Holzarbeiterverband jede Handhabe fehlt, um im gegebenen Falle die gewährten Streikgelber einzuklagen. Auch eine vertragsmäßige Unterschrift, durch die sich die Streikenden zur Rückzahlung verpflichtet haben sollten, würde völlig unverbindlich sein. Ein solcher Vertrag würde nämlich gegen § 814 des Bürgerlichen Gesetzbuches verstößen, welcher ausdrücklich bestimmt:

Das zum Zwecke der Erfüllung einer Verbindlichkeit Geleistete kann nicht zurückgefordert werden, wenn der Leistende gewußt hat, daß er zur Leistung nicht verpflichtet war, oder wenn die Leistung einer sittlichen Pflicht oder einer auf den Anstand zu nehmenden Rücksicht entsprach.

Es ist also vollkommen ausgeschlossen, daß die Streikgelber auf irgend einem Wege rechtskräftig eingeklagt werden können, und wenn die Streikleitung das Gegenteil behauptet, dann kann sie damit nur eine Einschüchterung der Empfänger bezwecken.

— **Aus der königlich Sächsischen Armee** werden mit dem 6. Juni d. J. in der kaiserlichen Schutztruppe für Südwestafrika, und zwar im 2. Bat. 2. Feld-Regts., angestellt: Meister, Major und Adjutant der 2. Div. Nr. 24. unter Verleihung eines Patens seines Dienstgrades vom 5. Juni d. J. als Bataillonskommandeur, Fdr. v. Humbracht, Hauptmann und Komp.-Chef im 1. (Leib-) Gren.-Regt. Nr. 100, als Kompaniechef, Kirsten, Oberleutnant im kombinierten Jägerbataillon zu Pferde, als Oberleutnant, Engler, Leutnant im 14. Inf.-Regt. Nr. 179, mit Patent vom 22. Mai 1898 als Leutnant.

— **Wegen Sittlichkeitsverbrechens**, begangen an einem Mädchen unter 14 Jahren, hatte sich heute vormittag der 1857 in Zschowitz bei Leipzig geborene, z. Jt. in Untersuchungshaft befindliche Gasthofsbesitzer Hermann Louis Thiele aus Limbach vor dem Landgericht Dresden zu verantworten. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Sie endete mit der kostenpflichtigen Verurteilung Thieles zu zwei Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrenrechtsverlust.

Aus Sachsen.

Wilsdruff, den 30. Mai 1904.

Die Generalversammlung der **Reichner Straßenbahn-Aktiengesellschaft** genehmigte den Geschäftsbericht, nach welchem das Geschäftsjahr 1903 wieder keinen Reingewinn erbracht hat. Die Garantien mußten wieder in voller Höhe in Anspruch genommen werden, um die garantierte 3/4 prozentige Dividende zur Auszahlung bringen zu können.

Um eine Lohnerhöhung von vier Pfennigen für die Stunde zu erzielen, stellten die Arbeiter eines Neubaus in **Reichen** die Arbeit ein. Aus diesem Anlasse hörten zu gleicher Zeit auch die daselbst beschäftigten Maurer auf, um die Arbeiter in ihren Forderungen zu unterstützen.

In **Rossen** hat sich ein Konsumverein eingetr. Genossenschaft mit beschränkter Haftung gebildet. Mitglieder des Vorstandes sind zwei Maler und ein Schreiber. So ist's recht — was hat ein Kaufmann bei solchen Dingen zu tun!

Unter der Arbeiterbevölkerung in den westlichen Vorstädten von **Dresden** macht sich jetzt eine Bewegung bemerkbar, die den Austritt aus der evangelischen Landeskirche bezweckt. Den Grund hierfür bildet die hohe Kirchensteuer in diesen Stadtteilen. In den Parochien von Alt-Dresden beträgt sie 8 bis 12 Prozent, in Plauen 16 Prozent in den neuen Stadtteilen Elbtan, Naußlig, Wöllnitz und Gotta, wo fast lauter Arbeiter wohnen, werden in diesem Jahre 24 Prozent der neuen (erhöhten) Staatseinkommensteuer als Kirchenanlage erhoben. Eine jüngst in Naußlig abgehaltene Versammlung besprach die Frage: „Was hat man für Schritte einzuleiten, wenn man seinen Austritt aus der Landeskirche bewerkstelligen will?“ Hoffentlich werden rechtzeitig Schritte gegen diese Bewegung getan.

Eine Verwechslung, wie man sie kaum für möglich halten sollte, ist kürzlich in **Dresden**, wie von dort geschrieben wird, vorgekommen, und es sei für Zweifler vorweg bemerkt, daß das Nachfolgende auf Tatsachen be-

ruht. Personen wie sich eines Nachmittags in der Kreuzkirche befanden, wunderten sich nicht wenig, als drei Soldaten eines Dresdner Regiments, darunter ein Gefreiter als Führer, in strammem Tritt, das Gewehr geschultert, in die Kreuzkirche einmarchierten. Sie blieben auch nicht an der Tür stehen, sondern marschierten vom Haupteingange her bis vor an den Altarplatz. Erst dort kam dem führenden Gefreiten die Erleuchtung, daß er sich mit seinen zwei auf Posten ziehenden Soldaten — nicht im Sandhause befand, wohin er die beiden Wachposten zu bringen hatte! Unter verhaltenen Heiterkeit der Anwesenden traten die vertriehenen Vaterlandsverteidiger in schnellem Tempo den Rückweg an.

Mit einer unappetitlichen Bäckerei hatte sich das Schöffengericht zu Dresden zu beschäftigen. Unsaubere Backweise brachte dem Bäckermeister Franz Julius Regel aus der Neustadt eine Auflage wegen Nahrungsmittelverfälschung ein. Er hat längere Zeit Mühe, daß in der Backstube zusammengelehrt wird, mit zum Baden verwendet und außerdem allbackene Semmel zum Baden benutzt. Diese Semmel soll vielfach schon schimmelig gewesen sein. Als ihn der Gefelle darauf aufmerksam gemacht hat, erhielt er zur Antwort, das wäre nicht schlimm, er solle nur den Schimmel etwas abwischen, dann ginge die Sache schon. Jetzt stellte er die Sache so hin, als ob der Gefelle aus Rache, weil er ihn wegen Unsauberkeit entlassen habe, gegen ihn anzeige. Das wird aber widerlegt durch das Gutachten des chemischen Sachverständigen, der verschiedene Proben von Backwaren untersucht hat. Dessen Urteil geht dahin, daß die hier vorgefundene Unsauberkeit die größte ihrer Art sei, die bisher bei Untersuchungen festgestellt wurden. Da aber der Angeklagte bisher noch eine völlig unbescholtene Person ist, sah das Gericht von einer Freiheitsstrafe, die eigentlich am Plage gewesen sei, ab, und verurteilte R. zu 50 Mk. Geldstrafe oder 10 Tagen Gefängnis.

Auf eine 30jährige ununterbrochene Amtierung im Schu- und Kirchendienste einer Gemeinde konnte gestern Kantor Hienrich in Deutschhorns zurückblicken.

Nach längerem Kommissions-Beratungen wurde in gemeinsamer Sitzung der Gemeinderäte von Radebeul und Seifowitz nach langer Debatte mit Heben gegen sechs Stimmen beschlossen, am 1. Juni nächsten Jahres die beiden Gemeinden zu vereinigen.

Erfoloffen hat sich in seiner Wohnung der Hauptmann Hackey, Chef der sechsten Batterie des in Pirna garnisonierenden 5. Feldartillerie-Regiments Nr. 64.

Hauptmann Hackey führte die Batterie erst seit einem halben Jahre. Er war vorher über ein halbes Jahr beurlaubt, da er nervöse Störungen zeigte. Die Tat soll er infolge von Schwermut begangen haben, die durch körperliche Leiden verursacht wurde.

Wie zahlreich die vom 5. bis 12. Juni in Glauchau stattfindende Ausstellung für Gastwirtsgerichte, Kochkunst und heimische Erzeugnisse besichtigt werden wird, geht daraus hervor, daß etwa 30 Firmen, die für die Ausstellung angemeldet hatten, nicht ausstellen können.

Die Bauwirt, in welcher Plauen i. V. in den letzten Jahren gelebt hatte, hat zum Teil ungesunde Früchte gezeitigt. Etwa 20 teils ganz, teils halb fertige Hausgrundstücke kommen demnächst unter den Hammer. Bei der erfolgten Zwangsversteigerung eines solchen Hausgrundstücks sind nur 48600 Mark erzielt worden, etwa 33000 Mk. Hypotheken, die auf dem Grundstück noch haften sind ungedeckt geblieben.

„Sämtliche Waschfrauen“ von Delsnik machen folgendes bekannt: „In Anbetracht der steigenden Lebensmittelpreise und der aufreibenden Tätigkeit, welche eine Waschfrau zu leisten hat, erlauben wir uns, von jetzt ab statt 1.50 Mark 2 Mark zu beanspruchen, d. h. einschließlich Kost.“

In Aue wurde der 25jährige Schuhmacher H., der von seiner Ehefrau getrennt lebt, unter dem Verdachte, mit seiner 19jährigen Schwester ein unerlaubtes Verhältnis unterhalten zu haben, verhaftet.

Aus dem Gerichtsgefängnisse zu Adorf ist das wegen Diebstahls inhaftierte 20 jährige Dienstmädchen Döbler aus Mülten-St. Jakob entwichen.

Ein reizendes Vogelidyll lenkt in Glauchau die Aufmerksamkeit aller Naturliebhaber auf sich. Vor einigen Tagen war der an einer Stange befestigte Starkeisen, herabgefallen, als noch vier Junge darin haften, die noch nicht flügge waren. Der fürsorgliche Besitzer des Grundstücks gab der jungen Brut in einem großen Vogelkäfig einen neuen Unterschlupf und machte den Käfig in der Nähe des früheren Kästens im Freien an einem Schuppen fest. Es dauerte nicht lange, bis sich auch hier das Elternpaar einstellte, um den Jungen die gewohnte Nahrung ohne Unterlaß heranzuschaffen.

Kurze Chronik.

Wahnsinnsthat einer Mutter. In Erla bei Köln erlachte die Frau eines Bergmanns im Wahnstun

ihr einjähriges Töchterchen und schlenbert es in einen großen Kübel heißen Wassers. Das Kind starb an den erlittenen Brandwunden.

Schreckliche Mordtat. In der Nähe der Ortschaft Buer in Westfalen wurde, der „Zgl. Ndsch.“ zufolge, am Walbesaume die Leiche eines unbekannt, 30 Jahre alten Mannes gefunden, die bis zur Unkenntlichkeit mit einem harten Gegenstande zerhackt, deren Kopf völlig zerschmettert war. Die Mordstelle zeugt davon, daß ein ungemein heftiger Kampf stattgefunden haben muß. Eine der Tat dringend verdächtige Persönlichkeit wurde verhaftet, als sie in gerader Linie auf die Leiche zuging und längere Zeit dabei verweilt hatte.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 30. Mai. Der noch im jugendlichem Alter stehende Leutnant im Garde-Kürassier-Regiment, Freiherr von Fürstberg, der sich auf der Hochzeitsreise befand, ist plötzlich gestorben. Er soll einem Herzschlag erlegen sein.

Berlin, 30. Mai. Wie das „Kleine Journal“ von wohlinformierter Seite erzählt, sind alle phantastischen Kombinationen, die sich an den plötzlichen Tod des Herzogs Paul Friedrich von Luxemburg knüpfen, jeder Grundlage entbehrend.

Breslau, 30. Mai. Bei dem gestrigen Zweirad-Stundenrennen wurde ein Kellner durch den Motorfahrer Kobl schwer verletzt. Kobl selbst erhielt leichte Verletzungen.

Leipzig, 30. Mai. Die Ortschaft Jirlona wurde durch Feuersbrunst fast teilweise zerstört. Eine Bauernfamilie von 7 Personen kam in den Flammen um.

Madrid, 30. Mai. Nachdem die deutschen Offiziere gestern dem Könige ihre Aufwartung gemacht hatten, fand die Uebergabe der deutschen Admirals-Insignien an den König statt, der von Marine-Offiziere und Wärdenträgern umgeben war und in freundlicher Weise dankte.

London, 30. Mai. Privatmeldungen berichten über einen Kampf bei Haitscheng. Aus Tschifu wird gemeldet, daß Admiral Togo Vort Arthur bombardiert und Hafen und Festungswerk schwer beschädigt habe. Ein japanischer See-Angriff sei unter Verlust eines Kreuzers zurückgeschlagen worden.

Kirchennachrichten.

Limbach.

Wiltshaus, den 1. Juni.
Korn. 10 Uhr Wochenkommunion.

**Ratskeller
Potschappel.**
Angenehmer Aufenthalt.
Reiche Auswahl vorzüglicher Speisen
und Getränke.
Richard Dathe.

F. M. B. FAHRRÄDER
aus d. best. schweiz. Material u. billigt.
No. 1 Mk. 65.—
Geh. Lager, Anweh
Fahrrad- u. Rad-
mobilzubehör. etc.
Laufketten Mk. 4.30
Ich liefere nur wir-
klich gute, brauchbare Ware bei billigsten Preisen.
Man verl. Hauptpreisliste gratis und franco.
**Friedr. H. Bernhardt, Ströbenstr. 2,
Dresden-A. 24.**

**Kübenpflanzen
zu verkaufen.**
A. Belke, Briesnitz.

Junger Kaufmann,
welcher gewonnen ist, sich in 1-2 Jahren
mit 5-8000 Mk. an einem industriellen
Unternehmen zu beteiligen, sucht per sofort
oder später Vertrauensstellung. B. Off.
unt. J. R. 100 Exped. d. Bl.

Habe jederzeit eine
Auswahl von ca. 40
Stück der
**vorzüglichsten
Milchkühe**
leichten und schweren
Schlages unter weit-
gehendster Garantie bei mir zum Verkauf.
Sainsberg, am Bahnhof. C. Kästner.
Telephon Amt Deuben 96.

Schlachtpferde
von 50-150 Mk. läuft jederzeit
die Rossschlächtere von Heinrich Hahnisch,
Potschappel. Telephon Nr. 723. Nicht-
laufende Pferde werden mit Wagen abgeholt.

Omnibus
kleiner, für 9 Personen, für 175 Mk. zu
verkaufen. **Röhschenbroda, Hampstr. 37.**

Die Grasnutzung
in meinem Garten ist sofort billig zu ver-
pachten. **Martin Berger.**

Ein junger Hund,
gelb und weiß gefleckt, ist zugekauft, abzu-
holen Bäckerei Grumbach, Friedr. Kunze.

H. Broschmanns Tanz-Lehr-Institut.
Damen u. Herren, welche gewonnen sind nur
Konter
zu erlernen, bietet sich wöchentlich 2 mal Gelegenheit gegen mäßiges Honorar. Übungs-
stunden Dienstag und Freitag abends 8 bis 10 Uhr im Kindenschlößchen.
Hochachtungsvoll
H. Broschmann.

Feinste cons.
Matjes-Heringe,
Neue Sommer-Malta-Kartoffeln
empfehlen
**Theodor Goerne,
vorm. Th. Ritzhausen.**

Gemahl. Zucker
1 Pfd. 20 Pfg., b. 5 Pfd. 19 Pfg.
Sparwürfelzucker
1 Pfd. 24 Pfg., b. 5 Pfd. 23 Pfg.
Perl-Kaffee
geröstet, hochfein im Geschmack
1 Pfd. nur 100 Pfg.
empfehlen
**Richard Hecker, Dresden,
Annenstraße 26.**

3 bis 5000 Mark
aus Privat auf mass. Hausgrundstück mit-
terer Stadt sofort oder bis 1. Juli an
Hypothek gesucht. Offerten unter A. G. 10
in der Exped. d. Blattes.

Schlachtpferde
von 55-160 Mk. läuft stets
die Altoste Rossschlächtere von **Wensch**
in **Potschappel.** Bei Notfällen sofort
zur Stelle. Telephon Nr. 735 Amt Pot-
schappel. Einläufe finden nur durch mich
selbst statt.

Fabrikräume
mit Stallung und Garten, für jedes Geschäft
passend, mit Wohnungen, Barriere und 1.
Etage, sind zum 1. Juli anderweitig zu ver-
mieten. **B. Grosse.**

Eine gebrauchte, größere
Kinderbettstelle
zu kaufen gesucht. Off. unter **A. Z.** an
d. Exp. d. Bl. erbitten.

**Blusen-
Reste**
von neuesten Stoffen
werden sehr billig abgegeben.
**Seidenhaus
Nanitz,
Dresden, Bragerstr. 14.**

**Wascht
mit
Schwan**

**Suche sofort einen ledigen, tüchtigen
Schirrmeister**
auf mittleres Landgut bei Familienanschluss.
Gutsbesitzersöhne bevorzugt. Zur erfragen
in der Exped. d. Blattes.

Ordnliches, fleißiges
Mädchen,
18-17 Jahre alt, p. 1. Juli sucht Frau
Buchdruckereibesitzer **Bloch** in Brand i. S.

Freiw. Feuerwehr.
Heute abend 1/8 Uhr Übung.
Das Kommando.
Achtung Turner!
Von **Donnerstag**, den 2. Juni ab
regelmäßige Turnstunde
der **Männerriege**. Sonntag, den 12.
Juni Turnfahrt nach **Freiberg**. Stellen
früh 1/5 Uhr am Bahnhof-Restaurant.
Gäste sind herzlich willkommen. Zahlreiches
Erfahren wünscht
der **Turnwart.**

Jagdwaffen aller Art etc.
Centr.-Jagdschlösser Kal. 16-24 von Mk. 33 an.
Schloßbüchsen 8 u. 9,5 mm von Mk. 55 an.
Flab.-Tascheng 6 u. 9 mm von Mk. 6 an.
Flab.-Taschen-Pistole 6 mm von Mk. 2 an.
Luftgewehre für Knaben u. Schützvereine von Mk. 8 an.
Luftpistole von Mk. 2 an. Revolver (sechschüssig) v.
Mk. 4,50 an, Schlagringe von Mk. 0,35 an. Hirsch-
fänger, Degen für Vereine und Fortübende von Mk.
7,50 an. Jagdmesser, Dolche u. Nicker von Mk.
1,50 an. Jagdgilber von Mk. 6,20 an. Sämtl. Jagd-
utensilien u. Hirschhornwaren billig. Zu Preisliste
über alle oben benannte Artikel u. v. H. u. gratis u.
franco. Neus Pneum.-Fahrräder von Mk. 75 an.
Luftschluche, Mistel, sowie sämtl. Radartikel, Re-
paraturen, Erneuerungen, Umänderungen von Waffen
und Fahrrädern, auch Emailieren, Vernickeln letzterer
billigt und gut unter Jährlicher Garantie.
**Otto Rost,
Büchsenmacher, Wilsdruff.**

Bitte probieren Sie meine
**ganz vorzüglichen gerösteten
Kaffee's.**
Haushalt-Misch. 114 Pfd. 100 Pf.
do. " 1 " " 120 "
Karlsbader- " " " 140 "
Costarica- " " " 160 "
Menado- " " " 180 "
Meine Kaffee's sind nach neuestem System
geröstete, sachmännisch ausgewählte edelste
Sorten.
Wilsdruff. **Bruno Gerlach.**

Gurken- u. Selleriepflanzen,
sowie Atern, Leukoje, Lobelien
u. div. Sommerblumen
empfehlen **August Zimmermann,
Handelsgärtner.**

Ein leichter
einspanniger **Brettwagen** billig zu
verkaufen.
H. Herrmann, Wilsdruff.
Hierzu 1 Beilage.

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 63.

Dienstag, 31. Mai 1904.

Kurze Chronik.

Unschuld in den Tod gegangen ist allem Anschein nach der Braunschweiger Student, der sich im Weinheimer Untersuchungsgefängnis vergiftet hat. Am Morgen, als man ihn tot in der Zelle auffand, sollte er in Freiheit gesetzt werden, da die Staatsanwaltschaft das Verfahren gegen ihn eingestellt hatte. Der 22jährige junge Mann hatte fortgesetzt und noch schriftlich vor seinem Tode seine Unschuld beteuert und vergeblich Ration sowie das ehrenwörtliche Versprechen angeboten, Weinheim vor Abschluss der Untersuchung nicht zu verlassen. Das 9jährige Mädchen, Kind eines Wirtes, das die belastenden Aussagen machte, hat, wie es sich jetzt herausstellt, aus Furcht vor Strafe wegen zu langen Ausbleibens, die ganze Geschichte erfunden. Die Beerdigung des unglücklichen jungen Mannes fand unter größter Teilnahme der Bevölkerung statt.

Im Eherz erschossen. Ein Soldat des Infanterieregiments Nr. 97 aus Saarburg legte in Wilsch Scherzweise auf einen Fuhrknecht das Gewehr an und drückte ab, da er glaubte, daß es entladen sei. Der Fuhrknecht, der Familienvater ist, wurde augenblicklich getötet.

Vom Tanz in den Tod. Der Braudenzler Dampfer „Wanda“ unternahm am Sonntag eine Fahrt mit Flugtauchfliegern nach Neuburg. Trotz der nicht sonderlich schönen Frühjahrswitterung wurde die Stimmung der zahlreichen Ausflügler, besonders auf der Rückfahrt, eine recht heitere, man sang und tanzte. Als der Dampfer schon in der Nähe der Stadt war, stürzten zwei der Tauchenden über Bord. Obgleich die Maschine sogleich stoppte, war es bei der inzwischen eintretenden Dunkelheit nicht möglich, die über Bord Gefallenen zu retten. Beide ertranken. Wie die „Danz. Stg.“ hört, waren die Verunglückten zwei Brüder.

Zum Dienstmädchenmord in Köln wird weiter gemeldet, daß der unter dem Verdacht der Täterschaft festgenommene Liebhaber der Verstorbenen wieder aus der Haft entlassen wurde, da er sein Alibi nachweisen konnte.

Sieben Deserteure. Seit letztem Sonnabend waren 7 Mann des Bayreuther Chevaulegers-Regiments desertiert. 5 Mann wurden jetzt in Donndorf durch die Gendarmen verhaftet. Bei der Verhaftung leisteten sie mit ihren Säbeln heftigen Widerstand. Die anderen beiden Soldaten konnten noch nicht ermittelt werden.

Großfeuer durch Lokomotivstinken. Durch Funken aus einer Lokomotive brach in Schornbeck (Lauenburg) Feuer aus und zerstörte sieben Gebäude ein.

Durch eine Kesselexplosion auf dem Schlepper Fred Wilson Louisville (Kentucky) sind 13 Leute getötet, 3 tödlich und 6 weniger gefährlich verletzt. Der Schlepper wurde zerstört.

Der erste Vorkämpfer für eine gesunde Frauenkleidung. Dr. Karl Spener, ist in Berlin gestorben. Dr. Spener gehörte einer der ältesten Berliner Familien an. Er war ein Nachkomme des berühmten Theologen Philipp Jakob Spener, der sich als Begründer des Pietismus einen Namen in der Geschichte der religiösen Bewegungen gemacht hat. Dr. Karl Spener war ein ungewöhnlich beliebter Arzt. Im Jahre 1896 begann er im Verein mit Frau Oberstleutnant v. Pochhammer für

die Reform der weiblichen Kleidung zu wirken. Dr. Spener hat nur ein Alter von 39 Jahren erreicht.

Unglück bei einer Wagenfahrt. Beim Rahen eines elektrischen Wagens wurden in Düsseldorf die Pferde eines Wagens erschossen und gingen durch. Die Insassen, ein Gutsbesitzer und sein Schwiegervater, wurden aus dem Wagen geschleudert und beide getötet.

Gräfin Alex von Wartensleben, die Gattin des Generals der Kavallerie z. D. von Wartensleben stürzte auf dem schlüpfrigen Asphalt des Königsplatzes in Berlin mit ihrem Pferde und trug eine Verletzung des linken Fußes davon.

Die Braut von Kirjanow.

Kriminalerzählung von Hans Anholt.

Nachdruck verboten.

Kirjanow, im östlichen Rußland, liegt schön, eine reizende Umgebung verleiht der an und für sich regelmäßig gebauten Stadt einen anziehenden Rahmen.

Das „grüne Zimmer“ in dem am Walde gelegenen „Gasthaus zum Schwan“, der etwa in einer Stunde von Kirjanow im östlichen Rußland zu erreichen ist, war im letzten Sommer sehr oft, meist mehrere Tage hindurch, von einer bildschönen, eleganten und aufstrebend vornehmen Dame bewohnt, welche tagsüber große Spaziergänge unternahm und des abends mit einem Herrn in ihrem Zimmer soupierete, der gleich nebenan logierte.

Wer die beiden waren, wußte eigentlich niemand. Nur, daß sie nicht Mann und Frau sein konnten, sahen die anderen Gäste sofort.

„Die Braut von Kirjanow“ nannten die Wirtsleute und die Kellner die schöne, fremde Dame, und damit waren sie zufrieden. Denn, aus Kirjanow schienen die Dame und ihr Kavaller zu stammen; sie mußten auch reich sein, weil sie alles prompt bezahlten und mit Trinkgeldern nicht sparten.

Der Sommer war vorübergegangen, die Ausflüge hatten ein Ende. Das „Gasthaus zum Schwan“ wurde leer.

An einem Abend sahen die einzigen Bewohner des jetzt vereinsamten Gasthauses in der kleinen, warm gehaltenen Gaststube beim matten Lichtschein einer Lampe und arbeiteten: Mutter und Tochter strickten, der Mann besserte einen Stuhl aus. Da fuhr ein Wagen vor. Neugierig sprangen alle drei ans Fenster; doch, sie sahen nichts, der fallende Schnee und die finstere Landschaft gestatteten keinen Blick ins Freie.

Im nächsten Augenblick schon stand ein Fremder, in einen feinen Pelz gehüllt, in der Gaststube: „Kann ich für diese Nacht ein gut geheiztes Zimmer bekommen?“

„Zu dienen, mein Herr“, entgegnete der Wirt, „meine Tochter wird sofort ein Zimmer heizen, das in einer Stunde etwa warm sein wird. Vielleicht machen es sich der Herr einstweilen hier bequem.“

„Dann möchte ich etwas Warmes essen und eine Flasche guten Wein trinken“, sagte der Fremde, der sich, ohne den Pelz abgelegt zu haben, in der Nähe des Ofens an einen niederen, eigenen Gastisch setzte.

Beide Frauenspersonen gingen hinaus; die Tochter, um ein Zimmer zu heizen, die Mutter, um etwas Warmes und eine Flasche Wein zu besorgen.

„Apropos, Herr Wirt“, räusperte sich der Fremde, „ich möchte aber ein nach dem Walde zu gelegenes Zimmer haben. Ich liebe es, am Morgen auf schneebedeckte Bäume zu schauen!“

„Sehr wohl, mein Herr“, nickte der dienstfertige Wirt und öffnete die nach dem Hause führende Tür, um seiner Tochter zuzurufen, daß sie das sogenannte grüne Zimmer heize.

Nach etwa zehn Minuten — die Pferde des zuerst angekommenen Wagens waren noch nicht ganz ausgeschirrt — fuhr ein zweiter Wagen vor.

In das Gastzimmer trat halb darauf ein kleiner, dicker Herr, gleichfalls in einen Pelz gehüllt, und fragte ebenfalls nach einem geheizten Zimmer.

Der Wirt rief somit seiner Tochter zu, gleich noch ein zweites Zimmer zu heizen.

Der Neuangekommene setzte sich, ohne den andern Fremden zu beachten oder anzusehen, an einem zweiten Tische nieder und bestellte sich ein warmes Abendbrot und eine Flasche Wein.

In etwa einer halben Stunde hatten die Herren gegessen, und ein jeder wünschte, auf sein Zimmer geführt zu werden. Inzwischen waren auch die beiden Kutscher in das Gastzimmer gekommen, hatten sich an warmen Ofen niedergelassen, zogen Brot und Fleisch aus ihren Pelztaschen, bestellten sich Schnaps und verzehrten gemütlich ihr Abendbrot.

Die Wirtsleute, neugierig, welche Gäste sie zu solch' ungewöhnlicher Zeit beehrt haben möchten, nahmen in der Nähe der Kutscher Platz und bemühten sich, dieselben auszuforschen; freilich vergebens. Der zuerst Angekommene wußte weiter nichts, als daß sein Fahrgast in einem Hotel Kirjanows logiert haben mußte, denn von dort sei er abgefahren. Auch der zuletzt Angekommene konnte nur mitteilen, daß sein Herr von einem Hotel zu Kirjanow aus abgefahren sei. Es waren dies zwei verschiedene Hotels, mithin die Annahme berechtigt, daß beide Reisende einander nicht angingen und sie nur der reine Zufall hier zusammengeführt hatte. Der erste Kutscher hatte Ordre, am nächsten Morgen um 10 Uhr zur Rückfahrt nach Kirjanow bereit zu sein; der zweite sollte sich gegen Mittag reisefertig halten. Der Wirt ging noch mehrmals durch das Haus, nach dem Rechten zu sehen; gegen elf Uhr begab man sich dann zur Ruhe.

Pünktlich um 10 Uhr am nächsten Morgen stellt sich der erste Gast im Gastzimmer ein, nahm noch einen Schluck Wein, bezahlte seine Rechnung und fuhr von dannen, hinaus in die bereits hoch mit Schnee bedeckte Landschaft.

Als es 12 Uhr geworden war und der zweite Gast nicht herankam, begab sich der Wirt ahnungslos hinaus, an die Zimmertür zu klopfen; er glaubte, der Herr drinnen schlafe noch. Da sich jedoch auf wiederholtes, verärgertes Klopfen im Zimmer nichts rührte, rief er den Kutscher und die Seinen herauf und versuchte, die Tür mit Gewalt zu öffnen; sie war von innen verschlossen und verriegelt. Ein anderes Mittel gab's nicht, als mit einer Leiter von der Außenseite des Hauses aus durch das Fenster einzusteigen. Der Wirt unternahm dies, ließ aber gleich, als er eine Fensterscheibe erbrochen und das Fenster aufgeworfen hatte und in das Zimmer hinein sehen konnte, einen furchtbaren Schrei aus: auf einem Stuhl am Tische

Beim Anblicke dieses Tisches ergriß ihn Ekel. Er erinnerte sich der Worte, welche ihm der Mensch in seiner Wohnung gesagt, die so himmelweit von der Bestimmung des Commerzienrathes entfernt waren, und schob ihn ärgerlich und ohne Gruß bei Seite.

Der Buchhalter ließ sich diese Behandlung mit der freundlichsten Miene gefallen. „Dreißig Arbeiter wurden angestellt“, meldete er scheinbar unbefangen. Below entfernte sich aber, ohne darauf zu achten.

„Der Herr scheint große Eile zu haben“, bemerkte Launig hämisch, „nun, ich habe es ebenso eilig, dem Herrn Commerzienrath eine wichtige Mitteilung zu machen.“

„Nichts vor Feuer, keine neue Gemekheit des Wobs“, wehrte dieser nervös ab. „Ich habe dergleichen zur Genüge erfahren. Lassen Sie mich endlich zufrieden mit Ihren Putzereien!“

„Ganz undsehr, Herr Commerzienrath; Ihr Eigentum ist dank meiner Anordnungen sicher, wie auf dem Polizeipräsidium selbst. Die Arbeiter dürfen die Brandstätte nicht passieren, sondern werden hinten nach der Trifflstraße entlassen. Das Erdgeschloß ist gut bewacht, zum Theil unzugänglich gemacht, kein Rauchwölken zeigt sich im Hause und dennoch scheint ein Funke hier zu glimmen, welcher sich leicht zu einem gefährlichen Brande entwickeln könnte, wenn ich nicht bei Zeiten vorbeuge.“

„Die bewusste Einleitung, wenn Sie Jemand verkratschen wollen“, sagte Below mittraulich. „Ich wette, Sie haben es wieder auf Below gemünzt.“

„Allerdings. Ich bin in der Lage, Ihnen eine empfindende Ausschreitung dieses hier so beliebten Edelmannes mitzutheilen.“

„Nun, dann bleiben Sie gefällig in der Lage und behalten Sie Ihre Verkratschung für sich.“

„Sie verurtheilen mich, ohne gehört zu haben, Herr Commerzienrath. Wie kann ich verklünden, wenn ich einfach erzähle, was ich gesehen habe. Es handelt sich nicht um Sie, nicht um mich, sondern um Ihre Fräulein Tochter. Schon seit geraumer Zeit sehe ich, wie sich Herr von Below der jungen Dame hinstellt, respectlos, intim nähert.“

„Herr Buchhalter, Sie vergessen sich!“

„Nein, ich berichte nur Wahrheit. Respectlos sucht dieser Abenteuer die Gunst Ihrer Tochter zu erlangen und sie scheint seine plumphen Vertraulichkeiten nicht ungern zu sehen. Nun tritt zu der offensbaren Zuneigung noch das Gefühl der Dankbarkeit, gleichviel ob mit Recht oder Unrecht, die Schwärmer für den sogenannten heldenmüthigen Ketter, daraus entwickelt sich gar leicht die Liebe. Und zu wem? Zu dem unmoralischen, ausschweifendsten Menschen, den ich kenne.“

„Das ist Below nicht.“

„Er ist es. Ich fand heute in seiner Wohnung ein Weib und —“

Er näherte sich dem Ohre des Commerzienrathes und flüsterte ihm einige Sätze ins Ohr, unter deren Eindruck der alte Herr erröthete.

„Wollen der Herr Commerzienrath jetzt noch daran denken, dem Verworfenen die Hand Ihrer Tochter zu gewähren, falls dieser es wagen sollte, um sie anzuhalten?“ fragte er zurücktretend.

„Bei Gott, nein“, antwortete Below aufspringend. „Ich will mein Kind zur rechten Zeit warnen, denn ich muß besorgen, daß sie in überquellendem Danke sich ihm verlobt. Seine Werbung ist wahrhaftig. Ich selbst habe ihm die Möglichkeit der Parthie nahegelegt. Er müßte ohne jede Verrechnung sein, wenn er die Gelegenheit, der Gatte eines schönen, anbetenswerthen Mädchens und zugleich der Schwiegervater und Erbe eines reichen Mannes zu werden, sich entgehen ließe.“

„Glauben Sie das Schlechteste über diesen Emporkömmling, Herr Commerzienrath“, sagte der Buchhalter, seinem Chef folgend, der angeregt das Zimmer verließ. „Glauben Sie getroit und es wird das Richtige sein.“

57

Getrennte Herzen.

Original-Roman von C. Matthias.

(Nachdruck verboten.)

Sie haben mein Kind gerettet, mich und mein Eigentum geschützt, genug, um mich zu Ihrem ewigen Schuldner zu rechnen. Haben Sie meine Tochter nach dem Besuche des Doctors schon wiedergesehen?“

„Nein.“

„Nun dann gehen Sie schnell zu ihr. Sie hat gar oft nach Ihnen gefragt. Im Fremdenzimmer des Hinterhauses werden Sie Lulu antreffen. Mit Bewilligung des Arztes hat sie ihr Notbrot bereits aufgegeben, wie ich das meine auch verlassen habe.“

„Daß Sie dies gethan, Herr Commerzienrath, wundert mich außerordentlich“, meinte Below. „Obgleich die Gefahr in diesen Räumen ausgeschlossen, ist doch jeder andere Aufenthalt entschieden vorzuziehen. Der Geruch, die Feuchtigkeit, die Kälte — da doch nicht geheizt werden kann — ist gesundheitswidrig.“

„Gleichviel, ich bleibe“, sagte der alte Herr starrköpfig. „Man hat hier versucht, zu heizen und zu zerbrechen. Trotz Polizei und Feuerwehr drang verdächtigtes Gefindel in das Haus. Ich kann und will mich nicht auf die Bedienten verlassen. Bitte, gehen Sie nun zu meiner Tochter.“

„Wenn nicht zu befürchten steht, daß mein Besuch die junge Dame aufregt, erfülle ich gern und sofort Ihren Wunsch. Auch in der Fabrik werde ich nachsehen.“

„Auch das mögen Sie thun, dann aber wollen Sie zu mir zurückkehren und mir sagen, wie es Lulu geht und was sie mit ihr gesprochen haben. Nun verschwinden Sie, mein lieber Herr von Below.“

Er reichte seinem Inspector die Hand und dieser zog sich schnell zurück. Als er jedoch die Thüre öffnete, prallte er auf Launig, der zweifelsohne dort oelhardt hatte.

sah der kleine, bide Fremde, den Kopf vollständig hinter- rücks gebeugt, das Gesicht blau angelauten, den Mund weit geöffnet; eine Leiche! (Schluß folgt.)

Vermischtes.

Im Hotel Rivoli in der Rue Jean Goujon hat sich ein Liebesdrama abspielte, dessen Held einer in Paris sehr bekannten Familie angehört. Der 24-jährige Vicomte d'Orléans, dessen Vater Arzt ist und unter dem Namen Dokter Ivan praxiziert, hatte vor acht Monaten eine junge Amerikanerin, Julia Suter, kennen gelernt, die als sehr schön, aber auch als sehr eigentümlich geschildert wird und von ihrem Gatten getrennt lebt. Madame Suter gab ihre Kinder in Cannes in Pension und reiste mit Orléans nach Italien, obwohl die Familie des jungen Mannes sich bemühte, diesen Beziehungen ein Ende zu machen. Am Freitag kehrte das Paar nach Paris zurück und blieb im Hotel Rivoli ab. Am Montag nachmittags nahmen beide in ihrem Zimmer den Tee ein, als wie Madame Suter erzählt, Orléans, der auf dem Bette lag, plötzlich einen Revolver hervorjagte und sich eine Kugel in den Unterleib schoß. Madame Suter hoffte, den Verletzten zu retten und benachrichtigte niemanden, bis sie sah, daß ihr Geliebter im Sterben lag. Der Arzt wurde geholt, der den Vicomte aber nicht mehr retten konnte. Madame Suter, die in eine Art Fieberfremde verfallen war, schloß sich mit der Leiche ein und wollte die Polizei nicht hereinlassen, die fast gewaltsam den Zutritt erzwingen mußte. Aus einem hinterlassenen Briefe und einigen Worten des Sterbenden scheint hervorzugehen, daß der Vicomte sich ge- löbt hat, weil seine Familie ihm kein Geld mehr geben wollte.

Wie ein Roman klingt eine Geschichte, die in nächster Nähe von Hannover, in dem Dorfe Benthe, soeben an das Tageslicht gekommen ist. Die Staatsanwaltschaft hat dort eine 55-jährige, gestörte Frauenperson auf- gefunden, die seit etwa fünfzehn Jahren dort in einem dunklen Raum völlig verwahrlost, auf Stroh liegend, ihr Leben gefristet hat. Die Aufgefundene ist die 55 Jahre alte Dorette Koch, die Schwester der Frau des Gastwirts Bode, vom Neuen Benther Vergarten. Vor etwa zwanzig Jahren war Dorette Koch mit einem jungen Burschen aus dem Dorfe verlobt, diese Verlobung ging zurück, insolge- dessen bekam die Koch ein Gehirnleiden. Anfangs war sie ungefährlich, später mußten die Eheleute Bode sie in strengen Gewahrsam nehmen, sie gingen dann aber mit der Einsperung zu weit. Man sperre die Koch in ein Zimmer ein, das vollständig schmutzig und ohne Licht und Luft war. Die Fenster waren vernagelt, das Lager be- stand aus Stroh, die Kleidung nur aus Lumpen, die ihr in Fetzen von Beibe hingen. Als man die Koch auffand, war sie vollständig vertollt. Die Sache kam dadurch ans Tageslicht, daß anlässlich der Hochzeit des jungen Bode Vater im Hause arbeiteten, die wiederholt lautes Wim- mern hörten und Anzeige erstatteten, weil sie auf ihre Nachfrage nach der Ursache des Wimmerns von den Be- wohnern des Hauses abgewiesen wurden. Mittwoch früh war der Landrat von Linden in Begleitung eines Arztes in Benthe, um Feststellungen an Ort und Stelle vorzu- nehmen. Diese ergaben die vollständige Nichtigkeit der geschilderten Zustände. Auf Grund des Befundes wird die Koch einer geeigneten Anstalt zugeführt werden. Ob eine Bekräftigung der in Frage stehenden Personen erfolgen wird, unterliegt noch den Beschlüssen der Gerichtsbehörde.

Eine heitere Komödie der Irrungen soll sich kürzlich in einem Kirchspiele in London zuge- tragen haben. Der anglikanische Pfarrer sah eines Mor- gens und brütete über der Predigt für den kommenden Sonntag, als in großer Aufregung der Küster in sein Studierzimmer stürzte und rief: „Herr Pfarrer! Herr X. (der junge Kaplan) läßt Sie inständig bitten, gleich in die Kirche zu kommen. Er hat zwei Paare getraut, die unrichtigen Leute zusammengegeben und weiß nun schlechter- dings nicht, was er tun soll.“ „Haben Sie schon das Pfarrregister unterzeichnet?“ fragte der Pfarrer, auch be- stürzt, aber schon ganz bei der Sache. „Nein, noch nicht.“

erwiderte der Küster. „Dann“, sagte der Pfarrer, „kann die Sache noch ins reine gebracht, und die Leute können aufs neue getraut werden. Sagen Sie Herrn X., ich würde in einigen Minuten in der Kirche sein, um selbst die Trau- ung vorzunehmen.“ Gesagt, getan. Der Küster eilte in die Kirche zurück, der Pfarrer machte sich bereit, und bald erschien er auch an der Kirchtür, wo er die beiden Paare und noch ein paar andere Leute wartend vorfand. Ehe er aber noch ein Wort sagen konnte, trat einer der beiden Bräutigame, ein Polizeibeamter, zu ihm heran und sprach: „Wir haben die Sache miteinander besprochen, Herr Pfarrer, und sind zu dem Entschlusse gekommen, die Sache so bleiben zu lassen, wie sie nun einmal ist.“ und es blieb dabei. Die beiden Paare zogen ruhig und kühl ab in den Ehe- stand hinein, unbekümmert darüber, daß jeder mit einer anderen verheiratet war, als er es noch eine Stunde vorher erwartet hatte. Da zweifle noch jemand daran, daß Ehen im Himmel geschlossen werden.

Die Liebe einer Prinzessin. Prinzessin Gyimas, die vor sechs Jahren mit dem ungarischen Zigeu- nerprinzen Rigo János durchgegangen ist, macht wieder von sich reden. Wie gemeldet wird, ist Rigo jetzt wieder zu seinem alten Berufe zurückgekehrt und spielt allabendlich in einem Cafe in Paris, spielt seine wehmütigen ungarischen Lieder, die ihm einst eine Prinzessin erobert haben. Wie er glaubte, auf ewig, denn die Prinzessin hatte ihm auf ewige Treue geschworen, und daß sie nicht auf übliche Weise Mann und Frau geworden sind, geschah nur deshalb, weil die Ehefrau Rigos, die jetzt noch in Ungarn wohnt, in die Scheidung nicht willigte. Aber deshalb lebten sie gut, glücklich, immer wie ein Liebespaar, bis ein neapolitanischer Athlet kam, schön, stark, alle Frauen- herzen auf einmal erobernd. Ja, er war stärker in der Liebe als Rigo, und die Prinzessin fand ihn als Lieb- haber so ausgezeichnet, daß Herr Rigo bald den Laipf ab- erbiel und seine Prinzessin nun die „Frau“ des Athleten wurde. Das geschah vor einigen Wochen in Neapel, und Rigo, der Tiefbetäubte, hat sofort Italien verlassen, im Herzen voll von Haß gegen das schöne Land, wo die Zitronen blühen. Er ging wieder nach Paris, wo nach seiner Ansicht ein Zigeuner wie er noch immer sein Glück machen kann.

In Verlust geratene Pestbazillen. Gefähr- liche Dinge hat der bekannte Londoner Bakteriologe Dr. Hurlbut auf der Fahrt von St. Paul nach Chicago ver- loren. Er bemerkte bei seiner Ankunft in Chicago, daß ihm unterwegs mehrere Flaschen mit indischen Pestbazillen abhanden gekommen waren. Ein Teil der Bazillen war bereits präferiert, andere dagegen befanden sich noch in lebendem Zustande. Dr. Hurlbut hat sie auf einer dreijährigen Forschungsreise in den indischen Küstenbezirken gesammelt. Die Polizei hat sofort eine scharfe Unter- suchung über den Verbleib der Bazillen-Flaschen eingeleitet. Sachverständige sind geteilter Meinung darüber, ob die Gefahr einer Pestinfektion und einer Verbreitung der Seuche für den Fall vorhanden ist, daß der Finder die Flaschen öffnet.

Die Raubmörder nach dem Todesurteil. Das schwerkriminelle Todesurteil in Sachen der Ermor- dung und Veranbung des Klavierhändlers Richterstein in Frankfurt a. M. hat auf die beiden Verdächtigen Groß und Staßfort einen geradezu niederschmetternden Eindruck ge- macht; sie sind vollständig gebrochen und sahen bei ihrer Rücklieferung in das Preungesheimer Gefängnis noch ganz schlag aus. Dort sind sie in sogenannten festen Zellen in Einzelhaft untergebracht. Die Hände der Raubmörder stecken in ledernen Handschellen ohne Finger und sind auf dem Rücken geschlossen. Es wird ihnen auf diese Weise vollständig unmöglich gemacht, sich etwa durch Selbstmord dem irdischen Richter bezw. dem Henker zu entziehen. Jergend- welche Gegenstände, mit denen sie sich Verletzungen bei- bringen könnten, sind in den Zellen nicht vorhanden. Unter diesen Umständen ist auch an ein gewalttames Ausbrechen der Verdächtigen nicht zu denken, um so weniger, als sie auf das Schärfste überwacht und ständig beobachtet werden. Die beiden Verteidiger, welche demnächst die Raubmörder

im Gefängnis aufzusuchen beabsichtigen, werden, wie ver- lautet, ihnen dringend abraten, das Rechtsmittel der Revi- sion gegen das Todesurteil einzulegen.

Nach einem Mordversuch an seiner Geliebten Selbstmord begangen hat der 23 Jahre alte Friseurgehilfe Max Rende in Berlin. Er schoß nach einer durchschwärmten Nacht mehrmals auf seine Geliebte, die 18 jährige Chan- sonette Olga Follad, und verletzte diese unerheblich. Der Grund zu der Tat war, daß der junge Mann nicht die Einwilligung seiner Eltern zur sofortigen Heirat mit dem Mädchen erhielt und dieses die Lösung des Verhältnisses wünschte. Nach dem Attentat auf das Mädchen tötete er sich selbst durch einen Schuß in die Schläfe.

Wochenspielsplan der Dresdner Theater.

Königliches Opernhaus.

Dienstag, 31. Mai. Andine. Anf. 7, 8 Uhr.
Mittwoch, 1. Juni. Der Nilman. Anf. 7, 8 Uhr.
Donnerstag, 2. Juni. Norma. Anf. 7, 8 Uhr.
Freitag, 3. Juni. Violetta. Anf. 7, 8 Uhr.
Samstag, 4. Juni. Die Reißfänger von Nürnberg. Anf. 6 Uhr.
Sonntag, 5. Juni. Wagnon. Anf. 7, 8 Uhr.
Montag, 6. Juni. Der Barber von Sevilla. Großausstattung erzählt. Anf. 7, 8 Uhr.

Königliches Schauspielhaus.

Dienstag, 31. Mai. Krieg im Frieden. Anf. 7, 8 Uhr.
Mittwoch, 1. Juni. Der neue Tag. Anf. 7, 8 Uhr.
Donnerstag, 2. Juni. Für die Freitag-Abendstunden des 27. Mai: Mac- beth. Lady Macbeth: Fr. Kolowatska a. G. Anf. 7 Uhr.
Freitag, 3. Juni. Im Hofen. Anf. 7, 8 Uhr.
Samstag, 4. Juni. Der Probepfahl. Debenroth: Herr Martini a. G. Anf. 7, 8 Uhr.
Sonntag, 5. Juni. Für die Samstag-Abendstunden des 28. Mai: Im Hofen. Anf. 7, 8 Uhr.
Montag, 6. Juni. Hedon. Hedon: Fr. Kolowatska a. G. Anf. 7, 8 Uhr.

Ungefundes Blut

und mangelhaftes Blut sind die direkten Ursachen von geistigen und körperlichen Schwächen, Herzklappen, Nervo- sität, Kopfschmerzen, Bleichsucht, Anschlag, Geschwülsten, Skrofeln, Unterleibsleiden, Unverdaulichkeit, Verstopfung und Lungenkrankheit.

Durch ungenügendes und ungesundes Blut können der Körper und die Organe nicht genügend genährt werden und sind diese beständig krankheiten ausgelegt.

Anstatt klarer, lebhafter Augen, roter Wangen und elastischem Gang, Lebens- und Geistesfrische, sind die Augen matt, die Gesichtsfarbe blau, oft gelblich-bläulich, der Gang ein schleppender, mit melancholischem, hypochondrischem Geisteszustande, was alles einen nahen Verfall andeutet. Ferrromanganin bereichert und kräftigt das Blut, wie kein anderes Präparat es imstande ist, und bringt in kurzer Zeit neue Lebenskraft und Geistesfrische.

Speziell im Frühjahr, nach langem Winter, ist das Blut ungesund und der Organismus geschwächt und ganz speziell notwendig, daß das Blut von den unreinigkeiten befreit wird und der Körper geteilt und widerstands- fähig gemacht.

In kurzer Zeit werden durch Ferrromanganin der Appetit und die Verdauung gehoben, der Stuhl ganz reguliert, Müdigkeit, Schwäche und Herzklappen beseitigt. Die Lippen und Wangen erhalten ein frisches, gesundes Aussehen.

Rekonvaleszenten, die durch längere Krankheiten ge- schwächt wurden, finden in Ferrromanganin ein Kräfti- gungsmittel allerersten Ranges.

Beim Einkauf von Ferrromanganin (enthält 0,5 Eisen, 0,1 Prozent Mangan, Zuder 18, Alkohol 15 Prozent. Ref: dest. Wasser und aromatische Bestandteile) sei man vorsichtig, daß man das echte Präparat erhält und man verweigere alle Flaschen, die nicht die Schutzmarke Ferr- manganin mit dem Mädchenkopf auf dem Umhänge und Etikett zeigen und ebenfalls über dem Tropfen.

Preis von Ferrromanganin ist Mark 2,50.
Zu beziehen von der Löwenapotheke in Wis- druff und Engel-Apotheke in Leipzig.

Getrennte Herzen.

Original-Roman von G. Matthias.

(Nachdruck verboten.)

20.

Das Schwert des Damokles.

Below hatte zunächst die neuen Arbeiter in der Fabrik kontrolliert. Er fand die meisten beschäftigungslos, obgleich die Mittagspause vorüber und die Maschinen im Gange waren. Neumann hatte sie freilich angestellt, aber es fehlten die Vor- arbeiter, die Bedienung, die Belebung. Nur mit Mühe ge- lang es Below, Leben in die schwachen Gruppen der Leute zu bringen, sie an ihre Plätze zu dirigieren, und er suchte dann Preis auf, der ihm bei seinem Bestreben, Ordnung zu schaffen, behilflich sein sollte.

„Ach, Herr von Below, gut, daß ich Sie sehe,“ rief ihm der Jüngling entgegen. „Auf des Buchhalters Befehl bin ich um zehn Uhr in Jövers Wohnung gewesen, um Sie nach der Fabrik zu holen. Ihre Wirtin sagte mir ganz verflört, daß Leute bei Ihnen Haussuchung vorgenommen haben.“

„Wer ist das gewesen?“

„Herrn von der Polizei, denken Sie! Sie suchten eine Wahnsinnige, dieselbe, welche gestern den ganzen Tag über bei meiner Mutter gewesen ist.“

„Bei Ihrer Mutter?“

„Freilich. Onkel Pilschke hatte sie auf dem Tempelhofer Felde gefunden und nach Moabit gebracht. Nachher ist sie fortgelassen, dann hat es der Onkel bei der Polizei angemel- det und bald darauf sind ein Regierungsrath und ein Jren- doctor bei meiner Mutter vorgefahren und haben sich nach Allem erkundigt.“

„Haben Sie dem Buchhalter erzählt, was Sie in Erfah- rung brachten?“

„Kein Wort, der weiß mehr als nötig ist, hört das Gras wachsen und macht aus jedem Klob einen Elefant.“

„Sagen Sie ihm nichts, mir zu Liebe,“ bat Below. „Sehen Sie vor Allem in der Fabrik nach dem Rechten, auch die anderen Herren müssen sich um die Arbeiter kümmern. Ich habe noch einen Krankenbesuch zu machen, dann helfe ich Ihnen.“

Er wollte gehen, doch Neumann hielt ihn zurück.

„Nach ein Wort, Herr von Below,“ sprach er geheimniß- voll, sich nach allen Seiten vorsichtig umblühend. „Ist es denn wahr, daß Sie sich um die Hand des Fräulein Lulu bewerben?“

„Sie sind von Einnen, junger Mann,“ sagte Edmund da- gegen. „Wie kommen Sie auf den Unsinn?“

„Der Buchhalter hat es gesagt. Aber wenn das der Fall wäre, würde ich tief unglücklich sein, Herr von Below. Sie wissen, ich liebe Lulu und springe in die Panne, wenn Sie sie mir wegschnappen.“

„Na, das ist nicht gefährlich,“ scherzte Edmund. „In der Panne wissen Sie ja schon gut Bescheid. Aber beruhigen Sie sich, ich denke gar nicht daran, Ihnen gefährlich zu wer- den.“

„Dann will ich Sie als meinen Lebensretter preisen,“ rief Friz enthusiastisch. „Sie werden in meinen Augen ein Heros, ein Halbgott. Halleluja!“

„Sind Sie des Teufels,“ sagte Below, sich aus der Um- armung des Entzückten losmachend. „Sie schreien ja, daß die Leute aufmerksam werden. Wollen Sie sich den Buchhalter auf den Hals hegen? Sie haben mir doch versprochen, zu schweigen.“

„Wie eine Mummie im Panoptikum,“ versicherte freudig bewegt Friz.

Below begab sich in das Hintergebäude, wo er sich bei Fräulein Welda melden ließ.

Er häutete den Besuch nicht mit leichtem Herzen ab. Die Worte des Invalidentumants, des Commerzienraths und nun die Paßleien des verliebten Jünglings machten ihn auf eine Gefahr aufmerksam, an die er bisher kaum gedacht hatte.

Wie war ihm der Gedanke gekommen, um die Tochter sei- nes Chefs zu werben, jetzt aber war es nicht unmöglich, daß sie um ihn werden könne und er wachte keinen Ausweg, um zu verhindern, daß das verhängnisvolle Wort gesprochen werde.

Er fand Luise angekleidet auf einem Sopha liegend. Sie sah sehr blaß aus, als er aber eintrat, färbten sich ihre Wan- gen in heller Röthe und sie streckte ihm lebhaft die kleine, weiße Hand entgegen.

„Kommen Sie endlich, um nach Ihrem Schältnge zu sehen,“ fragte sie, ihn mit suchenden Augen betrachtend. „War es edel, mich so lange warten zu lassen? Es drängte mich doch, Ihnen zu sagen, wie mein Herz in inniger Dank- barkeit für Sie schlägt und ich finde keine Ruhe, bis ich mich nicht mit Ihnen ausgesprochen.“

„Nicht so, Fräulein Luise,“ sprach Below, in ritterlicher Bescheidenheit, indem er an ihrer Seite auf einem niederen Puff Platz nahm.

„Sie beschämen mich in der That, Sie und Ihr Herr Vater preisen meine menschliche, fast unbewusste Hülfeleistung als etwas Außergewöhnliches. Ich finde es selbstverständlich, daß Jedermann, wenn ihm nicht physische oder psychische Kraft mangelt, kein ganzes Können zur Rettung seiner Mitmenschen einsetzt, nun gar, wenn es sich um das Leben einer Edanerin handelt, die so viel Gutes, so unendliche Günst erwiesen, wie Sie mir, Fräulein Luise. So war mein Thun nur eine kleine Abzahlung auf Dankschuld, für welche ich Ihnen verpflichtet bin und wahrlich nicht des Aufhebens werth, das Sie davon machen.“

„Nein, nein, so entschläpfen Sie mir nicht, lieber Freund,“ antwortete sie, seine Hand festhaltend. „Ich habe bereits mit Papa darüber gesprochen und ihm gesagt, daß ich mich Ihnen mein ganzes Leben verpflichtet halte. Papa hat mir ver- sprochen, Sie nicht von uns zu lassen, selbst für den Fall, wenn er die Fabrik aufgeben sollte.“

„Ich habe bereits mit Papa darüber gesprochen und ihm gesagt, daß ich mich Ihnen mein ganzes Leben verpflichtet halte. Papa hat mir ver- sprochen, Sie nicht von uns zu lassen, selbst für den Fall, wenn er die Fabrik aufgeben sollte.“